

literatur für leser:innen

20

3

43. Jahrgang

Thomas Manns transatlantische
Autorschaft

Herausgegeben von
Tobias Boes und Kai Sina

Mit Beiträgen von Roman Seebeck,
Veronika Fuechtner, Todd Kontje,
Maryann Piel, Paulo Soethe,
Morten Høi Jensen und Nikolai Blaumer



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Tobias Boes / Kai Sina

Editorial _____ 175

Roman Seebeck

Verkörperung des Intermediären. Überlegungen zu Thomas Manns
amerikanischer Vortragskunst _____ 181

Veronika Fuechtner

Die Welten der Manns _____ 189

Todd Kontje

Joseph in America _____ 197

Maryann Piel

Celebrity and the Cultural Nation. Thomas Mann's *Lotte in Weimar* _____ 205

Paulo Soethe

Der Zauberer im Netz. Literatur und Leben in der brasilianischen Rezeption
des *Zauberberg* _____ 213

Morten Høi Jensen

The Question of Why. *Der Zauberberg* and the Meaning of Life. An Essay _____ 221

Nikolai Blaumer

Selbstprüfung. Versuch über Thomas Mann und eine vergessene
politische Tugend _____ 227

literatur für leser:innen

- herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Frederike Middelhoff,
Bernhard Spies, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke
- Peer Review: lliteratur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden
Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber:innen weitergegeben und von
allen begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.
- Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11,
10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
- Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130,
University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu
- Redaktion der deutschsprachigen Beiträge Prof. Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages,
Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK
i.cornils@leeds.ac.uk
- Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)
- Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 54,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 32,95;
Einzelheft EUR 26,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung.
Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt
werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck,
Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und
Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch aus-
zugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz
CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Editorial

Warum neue transatlantische Lektüren Thomas Manns? Eine Antwort auf diese Frage findet sich in einer Rede, die Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 19. Juni 2018 anlässlich der Eröffnung des neu gegründeten Thomas Mann House in Los Angeles gehalten hat. Thomas Mann als vom transatlantischen Austausch geprägten Denker zu begreifen, so argumentiert Steinmeier dort, bedeutet gleichzeitig, eine neue Perspektive auf sich selbst zu gewinnen. Denn es war die Auseinandersetzung mit einem amerikanischen Dichter, Walt Whitman, die Mann zum ersten Mal die Notwendigkeit demokratischer Reformen in Deutschland verdeutlichte, und es war die Begegnung mit einem amerikanischen Politiker, Franklin D. Roosevelt, die seinen Wandel vom Vernunft- zum Gesinnungsrepublikaner herbeiführte.¹

Als Steinmeier seine Rede hielt, war Donald J. Trump gerade einmal 18 Monate im Amt. Ein neues Zeitalter in den transatlantischen Beziehungen zwischen Deutschland und den USA war angebrochen, und der Bundespräsident ließ keinen Zweifel daran, dass dieses neue Zeitalter auch von einer neuerlichen Auseinandersetzung mit Thomas Mann profitieren würde. Mit explizitem Verweis auf die „kulturelle Arroganz“ (*cultural arrogance*) so mancher seiner Landsleute, die für die Entwicklungen in den USA nichts anderes als Spott und mahnende Worte übrighatten, zitierte Steinmeier Manns Ansprache „Vom kommenden Sieg der Demokratie“, in der es heißt: „Nein, Amerika bedarf keiner Unterweisung in Dingen der Demokratie“. Die folgenden Jahre, in denen auch der deutsche Rechtsstaat immer härtere interne Anfeindungen über sich ergehen lassen musste, sollten Steinmeier Recht geben.

Inzwischen befinden wir uns wiederum in einer anderen Zeit, vielleicht in einer neuen Epoche. Ein neuer Präsident amtiert in Washington, und im Angesicht des Angriffskriegs der russischen Föderation gegen die Ukraine, den 2018 wohl gerade Frank-Walter Steinmeier am allerwenigsten vorausgesagt hätte, haben Deutschland und die USA wieder enger zueinander gefunden. Die Auseinandersetzung mit Thomas Mann aber geht weiter. Dies tut sie nicht nur, weil sich das Thomas Mann House in den vier Jahren seines Bestehens zu einem florierenden Zentrum kultureller Diplomatie an der amerikanischen Westküste und darüber hinaus im Internet entwickelt hat, sondern auch, weil die internationale Germanistik den transatlantischen Thomas Mann als fruchtbares Forschungsgebiet für sich entdeckt und es verstanden hat, ihre Erkenntnisse über das Feuilleton und über digitale Medien an ein breiteres Publikum zu vermitteln.

1 Vgl. Frank-Walter Steinmeier auf der Konferenz „The Struggle of Democracy“, 19.06.2018, <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/EN/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2018/06/180619-USA-conference-struggle-for-democracy.html> (10.10.2022).

Thomas Mann, der Amerikaner

Dabei ist das Interesse am transatlantischen Thomas Mann keineswegs selbstverständlich. Nach Manns Rückkehr nach Europa 1952 geriet er in der amerikanischen Öffentlichkeit erst einmal in völlige Vergessenheit, obwohl er in den Jahren von ungefähr 1929 bis 1945 doch als Literaturstar ohnegleichen gefeiert worden war. Auch die US-amerikanische Germanistik zeigte lange Zeit nur wenig Interesse an dem ehemals so berühmten Autor. Dies hatte zum Teil methodologische und theoretische Gründe. Mit Beginn der achtziger Jahre setzten sich die „German Studies“ nach amerikanischem Muster als distinktiver Zweig der internationalen Germanistik immer mehr von den damals noch vorherrschenden eher konservativen Tendenzen in der sogenannten Inlandsgermanistik ab. Beeinflusst von der Frankfurter Schule einerseits, dem französischen Poststrukturalismus andererseits (das Kombinationsmenü aus „Frankfurters & French Fries“, wie damals häufig geunkt wurde), hatten die German Studies für das Werk Thomas Manns, mit seinem auf den ersten Blick so unironischen Bezügen auf die E-Kultur der vergangenen Jahrhunderte, zunächst einmal wenig übrig. An dieser Einstellung änderte sich nur wenig, als mit den Achtzigerjahren auch der New Historicism und die Cultural Studies britischer Prägung als wichtige Einflussgrößen hinzukamen.

In Deutschland wiederum war Thomas Mann zwar beliebtes Lese- und Forschungsobjekt, sein Exil in Amerika allerdings wurden lange Zeit vernachlässigt oder sogar vollständig ausgeblendet. In der westdeutschen Germanistik hatte diese stiefmütterliche Behandlung ihre Wurzeln in den Nachkriegsjahren, in denen Mann als Untertan der amerikanischen Besatzungsmacht beschimpft und ihm seine kompromisslose Haltung in der deutschen Schuldfrage übelgenommen wurde. In der DDR hingegen wurde Mann gerne als kritischer Realist vereinnahmt, der dem sozialistischen Staat durch seinen Besuch in Weimar 1949 eine dringend benötigte Legitimation verschafft hatte, weswegen zugleich über dessen enge Beziehung zu den Vereinigten Staaten lieber geschwiegen wurde. In den späten siebziger Jahren trug die Veröffentlichung von Manns Tagebüchern, in denen sich reichlich Material zu seiner Sexualität und seinem komplizierten Familienleben fand, das ihrige dazu bei, Manns ehemalige Rolle als öffentlicher Intellektueller in den USA in den Hintergrund zu verdrängen.

All dies änderte sich schlagartig im Jahr 2011, als der in Massachusetts lehrende deutsche Germanist Hans Rudolf Vaget sein monumentales Werk *Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938–1952* vorlegte.² Schon der Umschlag war eine kleine Provokation: Thomas Mann im hellen Leinenanzug, lässig an eine Palme im Garten seines Hauses in Pacific Palisades gelehnt. So hatten den deutschen Großschriftsteller bislang nur die wenigsten Verehrer gesehen! Das Buch selber lieferte auf über 500 Seiten einen Überblick über fast alle Aspekte von Manns Leben in den USA und stellte eindrucksvoll dar, wie sich Mann selbst im Laufe seines 14-jährigen Aufenthaltes mit seinem neuen Heimatland immer mehr zu identifizieren begann.

² Hans Rudolf Vaget: *Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938–1952*. Frankfurt/M. 2011.

Vagets Buch war natürlich nicht der erste Beitrag zum Thema. Ein Jahr zuvor schon hatte Hans Wißkirchen auf einer Tagung seine umfangreichen Recherchen über Thomas Manns amerikanische *lecture tours* vorgestellt.³ Außerdem hatte Dieter W. Adolphs bereits 1990 in der DVjS einen leider zu wenig beachteten Aufsatz über Manns Einflussnahme auf die Rezeption seiner Werke in den USA beigesteuert.⁴ Aber *Thomas Mann, der Amerikaner* übertraf diese vorherigen Versuche an Länge und Reichtum der Quellen um ein Vielfaches und erschien darüber hinaus öffentlichkeitswirksam im S. Fischer Verlag. Ein neues Kapitel in der Thomas-Mann-Forschung war eröffnet.

So wurden im Laufe der letzten zehn Jahre zum Thema *Thomas Mann und Amerika* nicht nur Tagungen⁵ organisiert und Ausstellungen⁶ veranstaltet. Vor allem sind zahlreiche Publikationen erschienen, die immer neue Belege für die weitreichende Vernetzung des Nobelpreisträgers in der amerikanischen *world of letters* und zugleich für seine Aneignung der amerikanischen Kultur lieferten. Anzuführen ist in diesem Zusammenhang zunächst Heinrich Deterings 2011 veröffentlichtes Buch über Thomas Manns enge Beziehung zur unitarischen Kirche in Los Angeles, die man in der Forschung – wahrscheinlich aufgrund eines „transatlantischen Vorurteils“, einer „unreflektierten kulturellen Indifferenz gegenüber einer sehr amerikanischen Institutionsform des Religiösen“ – jahrzehntelang übersehen hatte.⁷ Auf Deterings Buch wiederum folgten zwei Studien, die einer umgekehrten Perspektive nachgehen. Nicht die Frage, welchen Einfluss die USA auf Thomas Mann genommen hat steht in ihnen im Mittelpunkt, sondern die Frage, welche Impulse die amerikanische Kultur durch Thomas Mann erhalten hat. Konkret geschieht dies in einer Abhandlung über Susan Sontags lebenslang anhaltenden und überaus folgenreichen Thomas Mann-Lektüren; in sehr viel globalerer Ausrichtung in einem Buch über Thomas Mann als amerikanischen *public intellectual* und versierten Medienpraktiker.⁸ Zuletzt widmete sich Stanley Corngold den für Manns politischen Entwicklungsgang entscheidenden Jahren in Princeton eine buchförmige Abhandlung, während Nikolai Blaumer und Benno Herz in einem von ihnen herausgegebenen Essayband eine an Orte und Personen gebundene Kartierung von *Thomas Mann's Los Angeles* unternehmen.⁹ Weitere Arbeiten

3 Hans Wißkirchen: Gegen Hitler. Thomas Manns mediale Strategien auf dem Weg zum Repräsentanten des anderen Deutschland. In: *Thomas Mann Jahrbuch*. 23/2011, S. 77–90.

4 Dieter W. Adolphs: Thomas Manns Einflußnahme auf die Rezeption seiner Werke in Amerika. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. 64/1990, S. 560–582.

5 Zu nennen sind etwa der Workshop „World Literature, Intellectual History, Provenance Research: Thomas Mann's American Library“ im Juni 2018 in Los Angeles sowie die Herbsttagung der Deutschen Thomas Mann-Gesellschaft des Jahres 2021 zum Thema „Das Exil als geistige Lebensform“.

6 Verviesen sei in diesem Zusammenhang auf die Ausstellungen „Thomas Mann in Amerika“ im Deutschen Literaturarchiv in Marbach von 2018/19 sowie im Literaturhaus München „Democracy will win!“ von 2020/21. Zu beiden Ausstellungen sind Kataloge erschienen (Ulrich Raulff/Ellen Strittmater [Hrsg.]: *Thomas Mann in Amerika*. Marbach am Neckar 2018; Stiftung Buch-, Medien- und Literaturhaus München [Hrsg.]: *Thomas Mann – „Democracy will win!“*. München 2020). „Democracy will win!“ ist derzeit (Herbst 2022) auch als Wanderausstellung in den USA unterwegs.

7 Heinrich Detering: *Thomas Manns amerikanische Religion. Theologie, Politik und Literatur im kalifornischen Exil*. Frankfurt/M. 2012, S. 9.

8 Kai Sina: *Susan Sontag und Thomas Mann*. Göttingen 2017; Tobias Boes: *Thomas Mann's War: Literature and Politics in the World Republic of Letters*. Ithaca 2019, deutsch unter dem Titel *Thomas Manns Krieg. Literatur und Politik im amerikanischen Exil*. Göttingen 2021.

9 Stanley Corngold: *The Mind in Exile: Thomas Mann in Princeton*. Princeton, NJ 2022; Nikolai Blaumer/Benno Herz (Hrsg.): *Thomas Mann's Los Angeles: Stories from Exile 1940–1952*. Los Angeles 2022.

befassen sich mit der transatlantischen Genese des Mann'schen Demokratiebegriffs, der bereits seit dem Roman *Königliche Hoheit* aus dem Jahr 1909 gekoppelt ist an eine intensive Auseinandersetzung mit den USA.¹⁰

Allerdings ist die neuere Thomas Mann-Forschung nicht beschränkt auf jene transatlantische Sphäre, die man im öffentlichen Diskurs allzu oft mit dem sogenannten Westen gleichsetzt, also der kulturell, politisch und ökonomisch eng miteinander verflochtenen nordamerikanischen sowie nord- und mitteleuropäischen Staaten. So gehen gleich mehrere aktuelle Forschungsvorhaben den brasilianischen Wurzeln Thomas Manns nach, der übrigens nie einen Hehl gemacht hat aus dem „Einschlag [...] von latein-amerikanischem Blut in meinen Adern“.¹¹ Namentlich geht es in diesen Projekten um Manns Mutter Julia da Silva-Bruhns, die 1852 in der Nähe von Paraty geboren und nach dem Tod ihrer eigenen Mutter zur Familie ihres deutschstämmigen Vaters nach Lübeck geschickt wurde. Das von Karl-Josef Kuschel, Frido Mann und Paulo Soethe gemeinsam verfasste Buch über die Familie Mann und Brasilien, *Mutterland* betitelt, ist bereits 2009 erschienen.¹² Ihm folgte 2018 eine von Dagmar von Gersdorff verfasste Biografie.¹³ Derzeit im Entstehen begriffen ist außerdem eine Monografie von Veronika Fuechtner, deren Perspektive bereichert wird durch kritische Reflexionen der Faktoren *race*, Kolonialismus und Kanonizität: Thomas Mann als genuin deutscher Nationalautor, ja die Idee von einer in sich homogenen deutschen Nationalkultur überhaupt, erweist sich aus dieser Sicht als ein schlichtes Konstrukt, dessen fatale Ausschlussmechanismen – diese Erfahrung musste nicht zuletzt Julia Mann selbst machen – nur allzu evident sind.¹⁴

Wem gehört Thomas Mann?

Was Thomas Mann einmal über den späten Goethe und seine Affinität zu den Vereinigten Staaten festhielt, lässt sich bruchlos auf ihn selbst und sein Verhältnis zu den USA übertragen: Thomas Mann und Amerika, Thomas Mann als Amerikaner – es ist

10 In Anlehnung u.a. an die Vorarbeiten von Veget und Detering vgl. Kai Sina/Matthias Löwe: Plurales Ich. Thomas Manns transatlantischer Demokratiebegriff. In: *Thomas Mann und die politische Neuordnung Deutschlands nach 1945*. Hrsg. von Anna Kinder/Tim Lörke/Sebastian Zilles. Berlin/Boston 2022, S. 25–43, sowie im Kontext der transatlantischen Literatur- und Ideengeschichte Kai Sina: *Kollektivpoetik. Zu einer Literatur der offenen Gesellschaft in der Moderne mit Studien zu Goethe, Emerson, Whitman und Thomas Mann*. Berlin/Boston 2019.

11 Thomas Mann an Karl Lustig-Prean, 08.04.1943. In: *Thomas Mann: Briefe 1937–1943*. Hrsg. von Erika Mann. Frankfurt/M. 1963, S. 306.

12 Karl-Josef Kuschel/Frido Mann/Paulo Astor Soethe: *Mutterland – Die Familie Mann und Brasilien*. Düsseldorf, 2009.

13 Dagmar von Gersdorff: *Julia Mann, die Mutter von Thomas Mann und Heinrich Mann*. Berlin 2018. Weitere Literaturhinweise zu diesem biografischen Komplex in den Beiträgen von Veronika Fuechtner und Paolo Soethe in diesem Heft.

14 Einen Einblick in ihre im Entstehen begriffenen Forschung gibt Veronika Fuechtner etwa in ihrem Essay *Becoming German through Goethe*, der am 1. Dezember 2020 im Rahmen der virtuellen Leseinitiative *#MutuallyMann* des Thomas Mann House entstanden ist (<https://mutuallymann.vatmh.org/veronika-fuechtner-becoming-german-through-goethe>). Weitere Eindrücke gibt der online abrufbare Vortrag *The Magician's Mother: A Story of Coffee, Race, and German Culture* an der American Academy in Berlin am 11. Februar 2020 (<https://vimeo.com/391198112>, 10.10.2022).

eine verblüffende Zusammenziehung und Vorstellung.¹⁵ In diesem Sinne leben die soeben angeführten Studien allesamt vom Reiz, den Autor, sein Leben und Werk in einem anderen, ungewohnten Licht zu betrachten und dadurch gleich mehrere Rezeptionsklischees zur relativieren oder sogar aushebeln zu können – am wichtigsten vielleicht das vom ewig wankelmütigen Demokraten und jenes vom kulturell beschränkten deutschen Nationalautor. Bezogen auf letzteres Stereotyp ging David Wellbery jüngst sogar so weit, den Autor von *Doktor Faustus* als einen US-amerikanischen Autor in Erwägung zu ziehen, immerhin sei der Roman von einem amerikanischen Staatsbürger in Kalifornien geschrieben worden – auf Deutsch zwar, aber die USA seien nun mal ein vielsprachiges Land.¹⁶ Wellberys These ist natürlich zugespitzt, aber gerade darin eröffnete sie einen interessanten Fragehorizont: Lässt sich Thomas Mann, wie er in den genannten Studien beschrieben wird, überhaupt in den Kategorien nationaler Zugehörigkeit fassen? Oder noch etwas pointierter: Wem gehört Thomas Mann?

Wenn nicht bereits durch seine familiäre Herkunft, so doch spätestens mit seiner Emigration in die USA wird Thomas Mann zu einem durch und durch transatlantischen Autor, wie er selbst in seiner großen Rede über „Germany and the Germans“ von 1949 bekannt hat. So sei die Tatsache, dass er durch das „Schicksal“ zum Amerikaner bestimmt worden sei, für ihn nicht bloß als Umstand der historischen Zeitläufte hinzunehmen, sondern habe vielmehr seine „volle Zustimmung“. Er begründet dies mit einer von den USA und Deutschland geteilten Eigenschaft: „Wie heute alles liegt, ist meine Art von Deutschtum in der gastfreien Kosmopolis, dem rassischen und nationalen Universum, das Amerika heißt, am passendsten aufgehoben. [...] Als Amerikaner bin ich Weltbürger, – was von Natur der Deutsche ist.“¹⁷ Die Adjektive „deutsch“ und „amerikanisch“ sind Mann zufolge nicht als nationale Zuschreibungen im engeren Sinne zu verstehen, sondern vielmehr als Chiffren für einen jeweils kultureigenen Kosmopolitismus. Das Weltbürgertum entspricht demnach einer kulturellen Brücke, die einen gleitenden Übertritt von der einen auf die andere Seite des Nordatlantiks ermöglicht. Der Nationalsozialismus mit seinem völkischen Denken erscheint dagegen als eine wesensfremde Deformation des Deutschen, dessen eigentlicher Charakter in niemand anderem als in Thomas Mann selbst repräsentiert ist. Seine doppelte Selbstzuschreibungen als Repräsentant eines besseren, wahren Deutschlands („Where I am is Germany“, 1938) und das patriotische Bekenntnis zu den Vereinigten Staaten („I am an American“, 1940) stehen demnach nicht im Widerspruch zueinander, sondern gehen vielmehr semantisch ineinander auf.

*

15 Das Originalzitat aus dem Vortrag *Goethe und die Demokratie* lautet: „Goethe und Amerika, *Goethe als Amerikaner* – es ist eine verblüffende Zusammenziehung und Vorstellung“ (Thomas Mann: *Essays 1945–1950*. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Herbert Lehnert. Zugleich Bd. 6.1 der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* der Werke, Briefe und Tagebücher Thomas Manns. Hrsg. von Andreas Blödorn/Heinrich Detering/Eckhard Heftrich [u.a.]. Frankfurt/M. 2009, S. 631).

16 Die Äußerung stammt aus einem in der Reihe *Why the Classics?* am 2. Dezember 2021 veröffentlichten Podcast. Er findet sich zusammen mit einem Typoskript des Gesprächs auf <https://octavian.substack.com/p/podcast-david-wellbery-on-the-magic> (10.10.2022).

17 Thomas Mann: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M 1974, Bd. XI, S. 1127.

Das vorliegende Heft möchte einige neuere Forschungsansätze und -ergebnisse präsentieren, die das Bild von Thomas Mann als transatlantischem Autor und Intellektuellen noch schärfer als bisher zu profilieren vermögen. Zugleich geht es uns darum, einen Eindruck zu geben von der besonderen Vitalität der amerikanisch-deutschen, deutsch-amerikanischen Thomas Mann-Forschung. Das thematische Spektrum reicht von Thomas Manns „amerikanischer Vortragskunst“ (Roman Seebeck) und der internationalen, darunter anglo- und lateinamerikanischen Rezeption der Mann-Familie (Veronika Fuechtner), über die gleichermaßen amerikanisch-kosmopolitischen und kolonialistischen Züge des *Joseph*-Romans (Todd Kontje), bis zur Bedeutung des Celebrity-Faktors für Thomas Manns Erfolg auf dem amerikanischen Buchmarkt (Maryann Piel). Die Brücke nach Südamerika schlägt ein Aufsatz über die aktuelle *Zauberberg*-Rezeption in Brasilien, die sich nicht allein in einer Neuauflage des Romans niederschlägt, sondern auch in Tausenden Instagram-Posts (Paulo Soethe).

Ergänzt werden die wissenschaftlichen Beiträge durch zwei eher persönlich gehaltene Essays, die gleichermaßen unterstreichen, dass sich die gegenwärtige transatlantische Auseinandersetzung mit Mann in Philologie und Hermeneutik, Textanalyse und historischer Kontextualisierung durchaus nicht erschöpft, sondern in einem intellektuell vielfältigen und äußerst fruchtbaren Umfeld stattfindet – wovon wiederum die Forschung aus heuristischer Sicht zu profitieren vermag. Hierbei haben wir mit Absicht zwei Autoren mit biografischem Bezug zur Stadt Los Angeles um Stellungnahme gebeten, da Mann hier ja lange Zeit wohnte und sich seine Villa in Pacific Palisades außerdem in den letzten fünf Jahren durch das Thomas Mann House zu einem wichtigen Standort transatlantischen Kulturaustauschs entwickelt hat. So berichtet der in L.A. ansässige Autor und Kritiker Morten Høi Jensen, wie er dazu kam, ein Buch über den *Zauberberg* schreiben zu wollen, während Nikolai Blaumer, der zwischen 2018 und 2022 als inaugurierender Programmdirektor des Thomas Mann House fungierte, seinen Blick auf den politischen Thomas Mann skizziert – und ausgehend von ihm auch die gegenwärtige politische Lage in Deutschland und den USA kritisiert.

Der transatlantische Thomas Mann wird die Forschung sicherlich noch für viele weitere Jahre beschäftigen. Noch immer gibt es unerschlossene Archivbestände, die es auszuwerten gilt – so zum Beispiel den Nachlass von Manns amerikanischem *lecture promoter* Harold R. Peat, der die Vortragsreisen des deutschen Autors von 1938 bis 1943 organisiert hatte. Und es gibt wichtige Fragestellungen, die bislang erst ansatzweise beantwortet wurden. So ist der starke Einfluss, den Manns Werk auf führende afroamerikanische Intellektuelle der 1930er und 1940er-Jahre ausgeübt hat, zwar durch Zitate aus Tagebüchern und Briefen belegbar, aber noch nicht wissenschaftlich kartiert worden. Auch über Manns Rolle im Kalten Krieg zwischen den NATO-Mächten und dem Warschauer Pakt wäre noch einiges zu sagen. Das vorliegende Heft kann deshalb zwar einen Querschnitt des derzeitigen Forschungsstandes präsentieren. Für eine abschließende Bestandsaufnahme ist es hingegen – und glücklicherweise – noch viel zu früh.

Verkörperung des Intermediären. Überlegungen zu Thomas Manns amerikanischer Vortragskunst

Abstract

Thomas Mann wurde in den Vereinigten Staaten innerhalb kürzester Zeit zum gefeierten *public intellectual*. Ein zentrales und bisher kaum untersuchtes Element des Amerikaner-Werdens des Autors war sein Engagement als Redner auf dem *lecture circuit*, einer institutionell und gesellschaftlich fundierten genuinen amerikanischen Vortragskultur. In meinem Beitrag argumentiere ich, dass Thomas Manns Agieren auf den Vortragsbühnen des Landes einerseits als Medium des Autors zur kulturellen Annäherung an die Vereinigten Staaten diene und andererseits entschieden dazu beitrug, dass Thomas Mann zu einer gewichtigen Stimme im transatlantischen Diskurs der Kriegsjahre werden konnte.

1. Performenzen des Übertritts

Thomas Mann, der berühmteste Repräsentant der deutschen Exilkultur in Amerika? Was heute eine konsensfähige These ist, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass dem als *Greatest Living Man of Letters* Gefeierten keineswegs der Ruf als deutscher Großschriftsteller stets vorauseilte. Das legt zumindest ein am 18. August 1937 erschienener Zeitungsartikel im *Kansas City Star* nahe. Die „trustees“ des Memorial Auditoriums in San Francisco, heißt es in dem Bericht, der Thomas Manns für das Folgejahr terminierte erste *lecture tour* mit *The Coming Victory of Democracy* ankündigt, „recently turned down an application for a lecture by Thomas Mann, on the ground that none of the trustees had any idea what Mr. Mann wished to talk about, or indeed, who Mr. Mann was in the first place.“¹ Ein halbes Jahr später nun, und im Angesicht der landesweiten Nachfrage nach „Hitler’s Great Foe“ und dessen Übertritt in die „Arena of Intellectual Combat“, sei man dazu übergegangen, die skeptische Haltung zu überdenken, „calmly and deliberately“, wie der Verfasser mit feinem Spott kommentiert, „as anyone whose face is red can reconsider anything.“²

Thomas Manns Popularität in Amerika war demnach keineswegs durch seine Erfolge beim europäischen Publikum präfiguriert – und steigerte sich dennoch innerhalb kürzester Zeit. Wie jüngst Tobias Boes in seiner literatursoziologischen Analyse *Thomas Mann’s War* gezeigt hat, basierte die Etablierung des Autors in den Vereinigten Staaten auf einer ausdifferenzierten Öffentlichkeitsstrategie. Erst durch ein gezieltes Bespielen des amerikanischen Buch- und Zeitschriftenmarktes gelang es dem Exilierten zur gewichtigen Größe des literarischen und intellektuellen Feldes zu werden.³ Ein

1 J. D. W.: Thomas Mann Is Hitler’s Great Foe In Arena Of Intellectual Combat. In: *The Kansas City Star*, 28.08.1937 (gefunden in: Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich [im Folgenden: TMA], Sign. D-I-PA/undat/158).

2 Ebd.

3 Vgl. Tobias Boes: *Thomas Mann’s War: Literature, Politics, and the World Republic of Letters*. Ithaca 2019.

konstitutives Element dieser Etablierungsstrategie als *public intellectual* war seine Tätigkeit als Deklamator, als politischer Vortragskünstler. Während seiner vierzehn amerikanischen Jahre hat Thomas Mann je nach Zählung zwischen 100 und 150 Reden gehalten,⁴ darunter klassische Vorträge, wissenschaftliche *lectures* und Gelegenheitsansprachen. Der Großteil dieser Reden wurde zwischen 1939 und 1943 gehalten, also in jenen Jahren, in denen in Amerika keine konsensfähige Haltung zu einer Intervention ins europäische Kriegsgeschehen bestand. Um sich in dieser Phase der biografischen und politischen Neuorientierung einer amerikanischen Hörerschaft zu stellen, reiste Thomas Mann mehrfach von *coast to coast*, besuchte große und kleine Städte, sprach an Universitäten, *town halls* und Schulen. Die Vortragstätigkeit bildete demnach nicht nur eine alltägliche Praxis, sie war trotz der körperlichen, sprachlichen und terminlichen Beschwerlichkeiten die bevorzugte Technik des Autors, eine Rolle als öffentlicher Intellektueller zu bekleiden. Sie zeitigt somit die körperliche und intellektuelle Flexibilität des Autors, aber auch dessen Bewusstsein um die Wichtigkeit einer publikumsnahen Annäherung an Amerika.

Als Mann im März 1938 auf besagter erster Vortragsreise verweilte, ahnte er bereits die „glückliche Fügung“, wie er Agnes Meyer gestand, dass er im Moment der nationalsozialistischen Expansion in Europa, namentlich der Annexion Österreichs durch das faschistische Deutschland, „diese lecture-tour unternehme und meine Beziehungen zu ihrem Land vertiefe“.⁵ Und auch in der Retrospektive stellte er mit Nachdruck die Bedeutung der Vortragsreise für seinen Weg nach Westen, seinen Weg zum Amerikaner fest. Im Vorwort zur Essaysammlung *The Order of the Day* schreibt er über *The Coming Victory of Democracy*, dass es sich um „die erste durchaus für Amerika bestimmte Arbeit“ gehandelt habe,

sie bedeutet in meinem Leben den literarischen Übergang von der alten Welt, in der mir mehr und mehr der Boden unter den Füßen schwand, in die neue, mit der ich schon seit dem zweiten Jahre meiner Emigration durch wiederholte Besuche Kontakt genommen hatte [...].⁶

Dass das Paradigma der Vortragstätigkeit trotz ihrer biografischen und werkgeschichtlichen Bedeutsamkeit gerade in der sogenannten Inlandsgermanistik bisher kaum wissenschaftliche Aufmerksamkeit gefunden hat, lässt sich durch „ein disziplinäres Grundproblem“ erklären: Zu oft blendet der nationalphilologische Erkenntnisfokus der Germanistik die transnationalen, transkulturellen und in diesem Fall dezidiert transatlantischen Konstellationen der Literaturgeschichte aus.⁷ Die fehlende Auseinandersetzung mit Thomas Manns Adaptation der amerikanischen Praxis des *lecturing* ließe sich somit, wie Heinrich Detering bereits über das wissenschaftliche Desinteresse an Manns Verbindung zu den Unitariern festgestellt hat, auf ein „transatlantische[s]

4 Vaget errechnet in seiner bahnbrechenden Studie über Thomas Manns amerikanische Jahre, dass der Exilant und spätere Staatsbürger 134 Redetermine in den Vereinigten Staaten wahrgenommen habe (Hans Rudolf Vaget: *Thomas Mann, der Amerikaner: Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938–1952*. Frankfurt/M. 2011, S. 223.). Die Zahl steigt jedoch deutlich, wenn man die von Vaget ausgeklammerten universitären *lectures* mitberücksichtigt.

5 Thomas Mann an Agnes E. Meyer, 21.03.1938. In: Thomas Mann/Agnes E. Meyer: *Briefwechsel 1937–1955*. Hrsg. von Hans Rudolf Vaget. Frankfurt/M. 1992, S. 116. Im Folgenden mit der Sigle ‚TM/AEM‘ referenziert.

6 Thomas Mann: *Order of the Day*, Typoskript vom 11.06.1942, S. 10 f. (TMA, Sign. A-II-Msg 19a).

7 Kai Sina: *Kollektivpoetik. Zu einer Literatur der offenen Gesellschaft in der Moderne mit Studien zu Goethe, Emerson, Whitman und Thomas Mann*. Berlin/Boston 2019, S. 28 f.

Vorurteil“ zurückführen, das auf „einer unreflektierten kulturellen Indifferenz nämlich von Europäern gegenüber einer sehr spezifisch amerikanischen Institutionsform“ beruht.⁸ Meine Untersuchung der Vortragskunst ist demnach als Beitrag zu einer, sich erst in der jüngeren Forschung etablierenden, Thomas Manns Aneignung von amerikanischen Praktiken, Ideen und politischen Positionen berücksichtigenden Neubetrachtung der amerikanischen Jahre zu verstehen.⁹ Ziel ist es dabei, so hat es Hans Rudolf Vaget pointiert,

den Blickwinkel aufzufächern, um an die Stelle der flachen, profillosen Monumentalität des amerikanischen Thomas Mann, die in so manchen deutschen Darstellungen figuriert, ein nuanciertes, auf realistische Maße reduziertes Bild treten zu lassen. Dazu ist es vor allem nötig, die Fenster zu öffnen und den frischen Wind einer außerdeutschen Betrachtungsweise hereinzulassen.¹⁰

Im Fahrwasser einer derartigen Herangehensweise untersuche ich die amerikanische Vortragstätigkeit als Form des diskursiven Sprechens und kulturell-gesellschaftlichen Engagements während der Kriegsjahre. Meine These ist, dass die Vortragstätigkeit als wechselseitiges Vehikel diene, durch das sich der Exilierte einerseits kulturell und intellektuell den Vereinigten Staaten annäherte und andererseits ein interessiertes Publikum eine kritisch-reflektierte Perspektive auf Deutschland aber auch das eigene Land erhielt. Dabei scheint mir von großer Relevanz, Manns Vortragspraxis unter einer doppelten Optik ins Visier zu nehmen: Einerseits lässt sie sich als Fallbeispiel für kulturelle Exilmobilität betrachten, in der die Vorträge als Zwischenräume fungieren, in denen Fragen der kulturellen Zugehörigkeit, Fremd- und Selbstwahrnehmung aber auch Verantwortung und Handlungsmöglichkeit verhandelt werden.¹¹ Andererseits sollten die gesellschaftlich-politischen und symbolischen Implikationen der Praxis untersucht werden, genauer gesagt die immanente Rolle, die ihr bei Thomas Manns diskursiver Selbstermächtigung und seinem performativen Widerstand gegen den deutschen Faschismus über den Ozean hinweg zukam.

2. Poetik des flexiblen Gebrauchs

Eine Untersuchung von Manns Rednertum stellt den Exegeten vor die Herausforderung, dass er es mit flüchtigen Ereignissen zu tun hat, die aufgrund ihres ephemeren Charakters nur noch fragmentarisch in Text- und Bildzeugen nachhallen: Abhängig von Berichterstattung und medialer Aufmerksamkeit, beruht die Rekonstruktion auf Zeitungsberichten, Fotografien, Tondokumenten, Tagebucheinträgen und Briefäußerungen. Von einem philologischen Anspruch, der auf Ganzheitlichkeit setzt, muss man sich hier verabschieden. Zentrales Charakteristikum von Manns Vorträgen ist ihre

8 Heinrich Detering: *Thomas Manns amerikanische Religion. Theologie, Politik und Literatur im kalifornischen Exil*. Frankfurt/M. 2012, S. 9.

9 Neben den genannten Studien von Vaget, Boes, Detering und Sina siehe auch Ulrich Raulff/Ellen Strittmatter (Hrsg.): *Thomas Mann in Amerika*. Marbach 2018.

10 Hans Rudolf Vaget: Vom „Herzasthma des Exils“. Zur Pathographie der amerikanischen Jahre Thomas Manns. In: *Thomas Mann und das „Herzasthma des Exils“*. (Über-)Lebensformen in der Fremde. Die Davoser Literaturtage 2008. Hrsg. von Thomas Sprecher. Frankfurt/M. 2010, S. 17–40, hier S. 21.

11 Referenzgrößen dieser den neueren Kulturtheorien Rechnung tragenden Perspektive sind vor allem die Arbeiten Homi Bhabhas und Stephen Greenblatts (Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen*. Tübingen 2000; Stephen Greenblatt [u.a.]: *Cultural Mobility. A Manifesto*. New York 2010).

„schriftgebundene[] Vortragsmündlichkeit“¹² bei der der Vortrag auf Grundlage einer textuellen Vorlage gehalten wird. Diesen Typoskripten sind unterschiedliche Spuren der Performance, etwa in Form von Betonungsmarkierungen, Ausspracheanweisungen oder improvisierten Ergänzungen und Streichungen eingeschrieben. Die besondere Medialität dieser Texte besteht in ihrem Wechsel von mündlicher Realisierung zu schriftlicher Fixierung. Während als Erstdrucke und in den Thomas-Mann-Werkausgaben Essayformen und damit redigierte Reinschriften der ursprünglichen Vorträge veröffentlicht wurden, lassen sich an den in Zürich, Yale und Princeton archivierten Typoskripten Ausführungen etwa zu Vortragskontext und Publikum, aber auch Metakommentare und Selbstverortungen des Vortragenden im philologischen Detail nachvollziehen. Davon zeugt etwa die im Publikationsprozess gestrichene und bis heute unveröffentlichte Einleitung des Vortrags *The War and the Future*, den Thomas Mann 1943 zunächst in der Library of Congress und anschließend auf einer längeren Lecture-Tournee zum Besten gab und der, wiederum in divergierender Gestalt und unter dem Titel *Schicksal und Aufgabe*, als Essay publiziert wurde. Mann hebt wie folgt an:

Nowadays, it is not an easy but a rather oppressive situation to stand upon a platform behind the speaker's desk and see the eyes of an audience turned toward you with inquiry and expectancy. I say 'now', but this situation which will be natural for the man of action and mass persuasion [sic], for the politician and party-man, has in truth always been strange and inappropriate for the artist, the poet, the musician of ideas and words, a situation in which he has never felt quite at home, for he becomes, to a certain extent, untrue to his own nature. The element of strangeness and uneasiness lies, for him, in the very nature of the task, in speaking, in committing himself, teaching, in stating convictions and defending opinions [...] and yet, there are moments, historical conditions, in which it would prove to be weak, egoistic and wholly untimely to insist upon one's freedom of criticism and to shy away from a confession of faith.¹³

Ohne ausführlich auf das hier angesprochene, für Thomas Mann so wichtige Verhältnis von künstlerischem Eskapismus und intellektuellem Engagement eingehen zu können, lässt sich eine gewisse Symptomatik erkennen, die sich auch an anderen Typoskripten beobachten lässt: Der Wechsel des Titels von *The War and the Future* zu *Schicksal und Aufgabe* verdeutlicht die Werkstrategie Thomas Manns und seiner Verleger, den zeitgenössischen Charakter der Texte zugunsten einer universellen Problematik, die dem Medium des Essays gerechter erscheint, zurückzustellen. Augenscheinlich ist zudem, dass der Vortragende, bevor er sein jeweiliges Sujet entfaltet, auf das tagesaktuelle Geschehen, den unmittelbaren kontextuellen Rahmen und nicht zuletzt die Legitimität seiner Sprachpraxis referiert. Metakommentierende Passagen wie diese geben Auskunft darüber, wie sich Thomas Manns Sprachpraxis im unmittelbaren Angesicht eines Publikums vollzog und welche biografischen, politischen und habituellen Narrative er entwarf, um seinen Status als öffentlicher Intellektueller zu verfestigen. Dass eine textgenetische Sensibilität im Umgang mit den Vortragstexten gefragt ist, um das ursprüngliche Textsubstrat eines Vortragstextes der jeweiligen Performance zuzuordnen, legt auch die implizite Produktionsästhetik des Autors nahe. In Tagebüchern und Briefwechseln finden sich Anmerkungen wie etwa diese über die Entstehung des Vortrags *The Problem of Freedom*. Dabei hebt

12 Reinhart Meyer-Kalkus: Die Vortragsstimme in literarischer Vortragskunst – am Beispiel von Ingeborg Bachmanns Lesungen. In: *Stimme – Medien – Sprechkunst*. Hrsg. von Kati Hannken-Illjes / Eva Maria Gauß / Friederike Könitz. Baltmannsweiler 2017, S. 1–27, hier S. 2.

13 Thomas Mann: Lecture without title, delivered on a Nation-wide tour. English, Typoskript, 1942–1943 (TMA, Sig. A-I-Mp V 63Ue 2 grün, S. 1 f.).

der Autor auf seinen nahezu programmatisch-freien Umgang mit den Textfassungen ab. An Agnes Meyer schreibt er:

Ich habe Tage lang für die Rede Material ohne Ordnung zusammengekrizelt und sie dann diktiert, was aber ein ziemliches Gestrüpp ergab, das wiederum noch in Tage langer Arbeit durchgekämmt werden musste. Nun ist das Ding zur Abschrift bereit und muss dann übersetzt werden. Zu lang ist es unbedingt für eine Stunde, aber ich habe es absichtlich so gemacht, damit mehrere angekündigte Titel darauf passen und ich es sozusagen à deux mains gebrauchen, einmal die eine, das andere Mal die andere Passage benutzen kann.¹⁴

Die Vorträge müssen demnach als unfixierbare, fluide, sich stets in der Veränderung befindende Texte betrachtet werden, deren Genese und Performance durch eine Poetik des flexiblen Gebrauchs charakterisiert ist. Der Reiz aber auch die Herausforderung der philologischen Operation besteht darin, die Lebendigkeit der Texte und ihrer Aufführungen im Modus einer angemessenen Kontextualisierung sichtbar zu machen und das Zeichenhafte der Performance im Kontext der kulturellen Mobilität des Autors zwischen deutscher Kulturtradition und amerikanischer Gesellschaft auszuweisen.

3. Arenen des intellektuellen Kampfes

Thomas Mann wurde nicht erst in Amerika zu einem prominenten Redner. Mit der viel diskutierten Wende zur Republik und der damit verbundenen Abkehr vom politikfeindlichen Künstlerverständnis der *Betrachtungen eines Unpolitischen* entwickelte er seit den 1920er Jahren ein affirmativeres Verhältnis zur Öffentlichkeitkultur. Die Rede *Von Deutscher Republik*, seine erste Deklamation, die nicht dem Bereich der Dichterlesung zuzuordnen ist, wird gemeinhin als zäsurales Moment hierfür angesehen.¹⁵ Vieles, was Thomas Mann mit seiner amerikanischen Vortragspraxis intensiviert, wird in diesen Jahren bereits präfiguriert: Das politisch-gesellschaftliche Engagement, die ästhetische und ideengeschichtliche Hinwendung zum Konzept des Westens und der Anspruch der faschistoiden Vereinnahmung der deutschen Kultur eine supranationale, kosmopolitische Repräsentanz entgegenzuhalten. Aber erst das amerikanische Exil bietet Mann den Möglichkeitsraum, diese verschiedenen Ansätze programmatisch zu entfalten. Dabei lassen sich mehrere institutionelle und gesellschaftliche Arenen unterscheiden, in denen er in Amerika als Redner wirksam wird. Zwei dieser Konstellationen sollen hier kurz und exemplarisch vorgestellt werden.

Da wären zunächst die Colleges, Universitäten und akademischen Gemeinschaften. Nachdem die Universität Bonn im Dezember 1936 Thomas Mann die ihm einst verliehene Ehrendoktorwürde aberkannte und ihn damit praktisch und symbolisch aus dem Diskurs über die deutsche Kultur ausschloss, boten die Assoziationen mit den Eliteuniversitäten Amerikas, allen voran die Verbindungen zu Harvard, Yale und Princeton, dem Autor die Möglichkeit einer gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Reabilitierung.¹⁶ Neben der monetären Sicherheit im Grenzzustand des frühen Exils,

¹⁴ TM/AEM, S. 509 (27.08.1943).

¹⁵ Zu Thomas Manns demokratischem Lernprozess siehe Matthias Löwe/Kai Sina: Plurales Ich. Thomas Manns transatlantischer Demokratiebegriff. In: *Thomas Mann und die politische Neuordnung Deutschlands nach 1945*. Hrsg. von Anna Kinder/Tim Lörke/Sebastian Zilles. Berlin/Boston 2022, S. 25–44.

die neben den einzelnen Vortragshonoraren vor allem die mehrsemestrig Anstellung als *Lecturer in the Humanities* in Princeton garantierte, stellte der universitäre Rahmen Thomas Mann die Möglichkeit in Aussicht, vor einem jungen und intellektuellen Publikum sich selbst wieder des Diskurses über sein Werk und die deutsche Kultur zu bemächtigen und an Orten der gesellschaftlichen Wissensproduktion Anschluss zu finden. Hiervon zeugen nicht zuletzt die in den Princeton Jahren entstandenen Vorträge über Wagner, Goethes *Faust* und *Werther*, den *Zauberberg* oder die Geschichte des Romans. Ausdruck der Wertschätzung, die der *Zauberberg*-Autor seiner Aufnahme in die akademischen Kreise Amerika beimaß, ist etwa seine Rede zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Princeton University. In pathetischem Duktus bedankt er sich für den symbolischen Akt der akademischen Vergemeinschaftung, den er mit einem Gefühl der Zugehörigkeit und des Nach-Hause-Kommens assoziierte:

Die Commencement days Ihrer berühmten Universitäten brachten mir wiederholt das akademische Bürgerrecht. Und als stärkste Bindung dieser Art muß ich die außerordentliche Ehrung betrachten, die Princeton zum Abschluß meiner bescheidenen lecturer Tätigkeit mir heute gewährt. Ja, der heimatlos Gewordene ist wieder zu Hause, in Princeton, in Amerika.¹⁷

Ein ähnlich feierliches Gefühl der gesellschaftlichen Integration stellte für Thomas Mann die Aufnahme in sogenannte Honorary Societies dar, wie er 1941 in seiner Dankesrede für die Einladung zum Beitritt des Phi-Beta-Kappa-Ordens an der University of California, Berkeley 1941 betonte:

Jedes Honorary Degree, das ich schon seit 1934, noch bevor ich hier endgültig meinen Wohnsitz gemacht, von grösseren und kleineren Universitäten Amerikas empfang, war wie ein Anker, den ich in diesen Grund und Boden senkte, und gab mir das stärkende und beruhigende Gefühl, kein Fremder und Outsider, sondern ein Zugehöriger zu sein. Aber eines der stärksten und feierlichsten dieser Symbole ist ohne Zweifel meine heutige Aufnahme in das Chapter von Phi Beta Kappa, dieser geistige Ritterschlag, der mich, noch bevor ich amerikanischer Bürger bin, zu einem Mitglied des höchsten wissenschaftlichen Ordens des Landes macht.¹⁸

Führten die Vorträge an den amerikanischen Universitäten den Autor in die Zentren und Wiegen der amerikanischen Intelligenz, dienten die transkontinentalen Vortragsreisen der Adressierung der amerikanischen Peripherien. Seit dem 19. Jahrhundert wurde diese amerikanische Institution von Autor*innen und Intellektuellen gleichermaßen zur massenmedialen Zirkulation und Distribution genutzt.¹⁹ Der Aspekt der Wissensvermittlung war hier gleichgestellt neben den der Unterhaltung. Das hohe Publikumsinteresse und die kommerzielle Lukrativität machten die Vortragsreisen zur beliebten Größe der populären Öffentlichkeitskultur. Fünfmal zwischen 1938 und

16 Zur Bedeutung von Thomas Manns akademischer Assoziationen in den Vereinigten Staaten siehe Veget: *Thomas Mann, der Amerikaner*, S. 267–317; Boes: *Thomas Mann's War*, S. 89–113; sowie Helmut Koopmann: Lotte in Amerika, Thomas Mann in Weimar. Erläuterungen zum Satz „Wo ich bin, ist die deutsche Kultur.“ In: *Thomas Mann. Studien, statt einer Biographie*. Hrsg. von dems. Würzburg 2016, S. 276–292.

17 Thomas Mann: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M 1974. Bd. XIII, S. 127. Im Folgenden mit der Sigle „GW“ und unter Angabe des jeweiligen Bandes referenziert.

18 Thomas Mann: Ansprache anlässlich der Aufnahme in den „Phi-Beta-Kappa“-Orden der Berkeley University, Typoskript, 1941 (TMA, Sig. A-II-Msg 193a, S. 1 f.).

19 Das Lecturing als eigenständiges Format der kulturellen Produktion der Vereinigten Staaten ist erst jüngst ins literatursoziologische Interesse gerückt worden, vgl. Peter Cherches: *Star Course. Nineteenth-Century Lecture Tours and the Consolidation of Modern Celebrity*. Rotterdam 2017; Robert Volpicelli: *Transatlantic Modernism and the US Lecture Tour*. Oxford 2021.

1943 begab sich Thomas Mann auf Tournee, jeweils zwischen zehn und siebzehn Redetermine nahm er wahr. Im Gegensatz zu seinen europäischen Vortragsreisen zeichnete sich die amerikanische Spielart durch ein exklusives Marketing aus, das von seinem Impresario Harold Peat und dessen Speakers Bureau besorgt wurde. Für Thomas Mann bildete das *Lecturing from Sea to Shining Sea* keineswegs eine nahtlose Weiterführung europäischer Vortragsreiseaktivitäten, die eng getakteten Redetermine, die Reisedstrapazen, das permanente Bekleiden einer öffentlichen Rolle und nicht zuletzt die dauerhafte sprachliche Alterität, der sich der Neuamerikaner ausgesetzt sah, zeitigten wiederholt Momente der physischen und existentiellen Erschöpfung. Zu einem nicht unerheblichen Teil waren es seine Frau Katia sowie seine Tochter Erika, die überhaupt erst die logistische und sprachliche Bewältigung ermöglichten. Der große Publikumszustrom seiner Vorträge diente Mann wiederum zur Profilierung als öffentlicher Intellektueller und publikumsnaher Schriftsteller. Als exiliertes Subjekt galt es, ein neues, der interkulturellen Mittlerfigur zwischen Deutsch- und Amerikanertum gerecht werdendes Autorenimage herauszubilden: Als Neuamerikaner war er Teil der amerikanischen Alltagswirklichkeit, in der sich zu einem gewissen Grade mit den kulturellen Begebenheiten und dem amerikanischen Demokratieverständnis identifizierte, als Exilant warf er gleichzeitig einen kritischen Blick auf seine Wahlheimat und das dortige Geschehen. Die größte Herausforderung dürfte dabei für Mann darin bestanden haben, aus einer deutschen Perspektive glaubhaft und legitim über amerikanische Institutionen und Werte, allen voran die Demokratie zu sprechen. So wird etwa in der Einleitung zum Vortrag *The Coming Victory of Democracy* deutlich, dass Mann seine mediäre Position zwischen den kulturellen Perspektiven als Rolle des Reflektors wahrnahm, der vor dem Hintergrund der europäischen Erfahrung des aufkommenden Faschismus an das demokratische Bewusstsein der Amerikaner appelliert:

Wie ein Mann, der Eulen nach Athen trägt, komme ich mir ein wenig vor, da ich mich anschieke, in Amerika über Demokratie zu sprechen. Es sieht aus, als wüßte ich nicht, daß ich mich im klassischen Lande der Demokratie befinde, wo die Gesinnung und Gesellschaftsverfassung, die man mit diesem Namen bezeichnet, recht eigentlich zu Hause und jedermanns eingefeischte Überzeugung, kurzum eine herrschende Selbstverständlichkeit ist, über die der amerikanische Mensch keiner Belehrung bedarf – von einem Europäer gewiß nicht. [...] Nein, Amerika bedarf keiner Unterweisung in Dingen der Demokratie. Aber eines ist Unterweisung – und ein anderes Erinnerung, Besinnung, Revision, das Wiederbewußtmachen eines geistigen und moralischen Besitzes, den für allzu gesichert zu halten und auf sich beruhen zu lassen gefährlich wäre. Es gibt keinen Besitz, der Nachlässigkeit vertrüge.²⁰

Manns unerbittlicher Wille, sich nicht im Exil der eigenen Stimme berauben zu lassen, sondern auch in Amerika Teil einer kritischen Öffentlichkeit zu sein und zur „Erinnerung“, „Revision“ und „Wiederbewußtmachung“ eines umfassenden Demokratieverständnisses beizutragen, hat ihn nicht nur zum profiliertesten Repräsentanten des antifaschistischen Exilwiderstandes gemacht, er sollte auch heute – trotz aller Kritik, die sich an diesem Autor äußern ließe –, mehr noch als bisher gewürdigt werden. Schließlich ahnten bereits manch weitsichtige Zeitgenossen, wie etwa dieser anonyme Zeitungskommentator aus Omaha, Nebraska im Jahre 1938, die kulturhistorische Bedeutsamkeit der unermüdlichen Stimmpraxis des transatlantischen Thomas Mann:

20 GW XI, S. 911.

As the story of these troubled times is being written, his voice is being raised, with eloquence, passion, and moral authority, against all for which Hitler stands. He only speaks and writes; but one wonders whether, as events move toward their final climax, his speaking and writing may prove to be one of the factors over which triumphant nazism will stumble, and plunge perhaps to *its own* doom.²¹

21 O. A.: One German Voice. In: *Evening World-Herald*, 26.11.1938 (gefunden in: TMA, Sig. D-I-PA/1938/21a).

Die Welten der Manns

Abstract

„Die Welten der Manns“ zeichnet die öffentliche Faszination für die Familienbiografie der Manns und ihre politische Relevanz über die Jahrzehnte hinweg nach. Die Manns selbst bastelten schon an einer Familienfiktion, die ihr Leben und ihre Literatur als exemplarisch deutsch positionieren sollte. Doch die vielen Migrationen in dieser Familienbiografie, und auch die Weise, in der die Manns im Ausland gelesen werden, zeigen, wie sehr diese Familie auch in anderen Heimaten und Sprachen lebte und schrieb und ihnen letztlich auch heute noch zugehört.

Es ist meistens wesentlich weniger aufregend, seinen literarischen Idolen hinter ihrem eigenen Schreibtisch zu begegnen als auf den Seiten ihrer Bücher. Viele Jahre lang verschwieg die amerikanische Kulturtheoretikerin Susan Sontag die Enttäuschung über ihren Nachmittagstee mit Thomas Mann in Pacific Palisades. Denn weder die literaturversessene 16-jährige Collegestudentin noch ihr ‚Gott im Exil‘ waren bei diesem Treffen in Hochform. Wie Sontag rückblickend schrieb, sprach Mann leider nicht die Sprache seiner Bücher, sondern die Sprache der Buchkritik. Seine zurechtgelegten Floskeln trafen auf ihre spätpubertäre Verlegenheit. Es war ein Treffen zwischen zwei ‚Phantomen‘. Letztlich räumte Sontag ein, dass ihre Erwartung einfach nicht zu erfüllen war. Die persönliche Begegnung mit Mann konnte nie so faszinieren wie ihr Lieblingsbuch – *Der Zauberberg*.¹

Im Gegensatz zur privaten Begegnung mit Thomas Mann scheint die Begegnung mit seinem Privatleben umso spannender. Nicht nur die Biografie Thomas Manns, sondern auch die Biografien seiner Geschwister und Kinder werden als Familienbiografie immer wieder neu geschrieben. Thomas Manns Urenkel, Stefan Mann, bemerkte einmal mit Befremden, dass das Interesse für die Geschichte der Manns wohl immer mehr zunehme, je weniger ihre Literatur gelesen werde.² In Anbetracht der Fülle von Mann-Biografien und fiktiven Verarbeitungen der Leben dieser Schriftstellerfamilie der letzten zwei Jahrzehnte mag dieser Eindruck durchaus entstehen. Die private Welt der Manns wurde zu einer Art Ursprungsmythologie für das wiedervereinigte Deutschland als weltgewandte, demokratische und von Grund auf antifaschistische Republik. Diese biografische Mythologie wird oft gemeinsam mit den literarischen Werken der Manns konzipiert und gelesen, aber hat als Fiktion auch ein Eigenleben.

Michael Lentz' bewegender Roman über das Emigrantennetzwerk in Los Angeles, *Pazifik Exil* (2007), stellt etwa den Antifaschismus der Mann-Brüder in den Mittelpunkt. Heinrich und Thomas erzählen wie auch u. a. Bertolt Brecht, Arnold Schönberg und Lion Feuchtwanger von ihrer Flucht und von ihren komplizierten Beziehungen untereinander.³ Anders als bei Lentz dominiert in den meisten Mann-Fiktionen allerdings der berühmtere jüngere Bruder. Hans Pleschinskis *Königsallee* (2013) verknüpft

1 Susan Sontag: Pilgrimage. Tea with Thomas Mann. In: *The New Yorker*, 21.12.1987. Siehe weiterführend dazu Kai Sina: *Susan Sontag und Thomas Mann*. Göttingen 2017.

2 Vgl. Tilmann Lahme/Birte Lipinski/Julius Sonntag (Hrsg.): *What a Family! Die Manns von 1945 bis heute*. Lübeck 2017, S. 6.

3 Vgl. Michael Lentz: *Pazifik Exil*. Frankfurt/M. 2007.

biografische Details mit Thomas Manns literarischer Welt, um eine Wiederbegegnung Manns mit seiner großen Leidenschaft, Klaus Heuser, in der restriktiven, spießigen, vom Nationalsozialismus belasteten Atmosphäre der BRD zu imaginieren. Wie bei Lenz ist auch Pleschinskis Mann gealtert und desillusioniert. Es gelingt ihm nur für einen kurzen nächtlichen intimen Moment dem Management seiner Frau und Tochter zu entgleiten.⁴ Der Thomas Mann aus Britta Böhlers Roman *Der Brief des Zauberers* (2014) dagegen gibt sich noch kämpferisch: Böhler versucht den Entscheidungsprozess nachzuvollziehen, der Mann letztlich dazu brachte, sich 1936 öffentlich zum literarischen Exil zu bekennen. Die Gedankengänge des ‚deutschen Meisters ohne Land‘ sind in musikalische Bewegungen gefasst und wie viele andere Mann-Fiktionen auch von seinen Werken inspiriert.⁵

2015 erschienen gleich zwei einflussreiche Kollektivbiografien: Manfred Flügges *Das Jahrhundert der Manns* und Tilmann Lahmes *Die Manns. Geschichte einer Familie*. In beiden steht romanhaft die Kernfamilie Thomas Manns im Zentrum des Geschehens. Bei Flügge sind die Manns eine Art „geschlossener Seelenkosmos,“ der schon von den Manns selbst definiert und fiktionalisiert wurde – als „Erfolgsgeschichte, die aus lauter kleinen Tragödien besteht“.⁶ Auch Tilmann Lahme erzählt in seinem detaillierten Jahrhundertbogen von 1922 bis 2002 von den Grausamkeiten und Selbstinszenierungen, aber auch von der mutigen Unkonventionalität dieser Familie, von ihrer Ausgrenzung und von der Widersprüchlichkeit in der deutschen Rezeption. Aus einer deutschen Familie wird die *amazing family*, die dann wiederum in einer Inszenierung des Berliner Renaissance-Theaters gefeiert wurde.⁷

Im Gegensatz zu diesen eher wohlwollenden Darstellungen der Mann-Familie verstörte Anfang 2021 die Uraufführung der Münchener Kammerspiele *Gespenster – Erika, Klaus und der Zauberer* mit düsteren Bildern einer kaputten, manipulativen und inzestuösen Familie.⁸ Und auf der Berlinale im gleichen Jahr zeigte der Dokumentarfilm *The Most Beautiful Boy in the World* auf indirekte Weise die Grausamkeit in Manns Werk. Der Tazio-Darsteller Björn Andrésen aus Luchino Viscontis *Tod in Venedig*-Verfilmung litt für den Rest seines Lebens daran, dass er als unerfahrener und ungeschützter Jugendlicher zur kollektiven Projektionsfläche übergreifiger, sexueller Phantasien wurde.⁹ Dieser Film verändert auch durchaus die Lektüre von Thomas Manns Romanvorlage. In der Folge von #MeToo macht es Mühe, den voyeuristischen Blick auf einen vierzehnjährigen Jungen, der „vormännlich hold und herb, mit tiefenden Locken und schön wie ein zarter Gott“ aus dem Wasser steigt, als metaphysische Schwärmerei eines alternden Komponisten zu verbuchen.¹⁰ Aber dieses Unbehagen

4 Vgl. Hans Pleschinski: *Königsallee*. München 2013.

5 Die Erstveröffentlichung war 2013 auf Holländisch. Der Roman wurde in acht Sprachen übersetzt, u.a. auch ins Englische. Vgl. Britta Böhler: *Der Brief des Zauberers*. Berlin 2014.

6 Manfred Flügge: *Das Jahrhundert der Manns*. Berlin 2015, S. 14, 406; Tilmann Lahme: *Die Manns. Geschichte einer Familie*. Frankfurt/M. 2015.

7 Torsten Fischer/Herbert Schäfer: *Amazing Family. Die Reise der Familie Mann*. <https://renaissance-theater.de/produktion/amazing-family> (10.10.2022).

8 Bernhard Mikeska: *Gespenster – Erika, Klaus und der Zauberer*. <https://www.muenchner-kammerspiele.de/de/programm/51-gespenster-erika-klaus-und-der-zauberer> (10.10.2022).

9 Vgl. Kristina Lindström/Kristian Petri: *The Most Beautiful Boy in the World*, Schweden 2021, <https://themoostbeautifulboy.com> (10.10.2022).

10 Thomas Mann: Frühe Erzählungen 1893–1912. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Terence J. Reed. Zugleich Bd. 2.1 der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* der Werke, Briefe und Tagebücher Thomas

über sexuelle Grenzüberschreitungen und emotionale Grausamkeiten, das z. B. auch die Veröffentlichung von Manns Tagebüchern auslöste, tut der Faszination für die Manns keinen Abbruch – ganz im Gegenteil.

Gerade diese gelebten und ungelebten Leidenschaften der Manns sind immer wieder Stoff der Mann-Mythologie. Armin Strohmeiers *Dichterkinder* (2020) verwebt Fiktionen und Autobiografie, um anhand des Freundeskreises um Erika und Klaus Mann ein Generationstableau der Sexualität der Moderne zu präsentieren. Die in Briefen und Dokumenten erzählten Tabubrüche, wie das Spiel mit Androgynität, die Drogenexzesse, und die turbulenten Partnerwechsel und Scheinehen sind mittlerweile selbst ein eigenständiger Romantopos. In Florian Illies' *Liebe in Zeiten des Hasses* (2021) ist das Ehebett von Thomas und Katia Mann eine „verkehrsberuhigte Zone“, während die Betten ihrer ältesten Kinder dagegen ein hohes Verkehrsaufkommen erleben – bis zur *ménage à cinq* ist alles drin.¹¹

Wer sich mit den Manns beschäftigt, weiß, dass diese selbst (von einigen Ausnahmen abgesehen) schon zu Lebzeiten den Mann-Hype und die damit verbundene Vermischung von Leben und Werk kultiviert haben. Klaus und Erika Mann wussten bereits ihre eigene Medienpräsenz als ‚Dichterkinder‘ in Fiktion umzusetzen und mit der Fiktion wieder ihre Medienpräsenz zu befeuern. In amüsanten Texten wie *Rundherum-Abenteuer einer Weltreise* (1927) setzten die Geschwister ihre eigene Bekanntheit ein, um Stars wie Greta Garbo zu interviewen. Und in Klaus Manns *Revue zu Vieren* (1927) standen beide mit ihren jeweiligen Verlobten, Pamela Wedekind und Gustav Gründgens, auf der Bühne. Das Theaterstück kokettierte mit der komplizierten Beziehungswelt des Darstellerquartetts und dem Halbwissen der Zuschauer – wer neben wem aufwachte war offen – auf und hinter der Bühne. Klaus Mann veröffentlichte mit Mitte zwanzig seine erste Autobiografie, und es folgten viele weitere autobiografische Texte der Familie, auch der Mann-Kinder, die wie Monika oder Golo dem Hype eher distanziert gegenüberstanden. Der „Autor-Darsteller“ Thomas Mann, so der Germanist Alexander Honold, beklagte selbst wie sehr sein ganzes Leben zu einer „Produktion“ geworden sei.¹² Diese Klage wirkt nicht gerade überzeugend angesichts seiner systematischen Verwertung autobiografischen Materials, die dazu führte, dass jedes seiner Werke nicht nur im Freundes- und Verwandtenkreis als Schlüsselroman gelesen wurde.¹³

Die Manns mögen an ihrem eigenen Starkult gebastelt haben und Reality-Darsteller avant la lettre gewesen sein, aber die Faszination für sie war doch in vielen Momenten auch von Bewunderung für ein gewichtiges und folgenreiches Kollektivwerk geprägt. Das war allerdings nicht immer so. Wie die Germanistin Irmela von der Lühe konstatierte,

Manns. Hrsg. von Andreas Blödorn/Heinrich Detering/Eckhard Heftrich [u.a.]. 2. Aufl. Frankfurt/Main 2008, S. 539. Im Folgenden werden Zitate aus der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* mit der Sigle ‚GKFA‘ sowie unter Angabe des jeweiligen Bandes und Teilbandes referenziert.

- 11** Florian Illies: *Liebe in Zeiten des Hasses. Chronik eines Gefühls 1929–1939*. Frankfurt/M. 2021, S. 116, 48.
12 Alexander Honold: Der Großschriftsteller, Rückansicht. Zum Bilde Thomas Manns in der neueren Forschung. In: *Zeitschrift für Germanistik*. 4/1994, H. 2, S. 350–365, hier S. 354.
13 So versah der Dramatiker Gerhart Hauptmann sein *Zauberberg*-Exemplar mit wütenden Ausrufezeichen und beschwerte sich beim gemeinsamen Verleger Samuel Fischer, dass Mann dem Mynheer Peeperkorn, „einem Säufer, einem Giftmischer, einem Selbstmörder, einer intellektuellen Ruine“ seine Kleider angezogen habe (Gerhart Hauptmann an Samuel Fischer, 04.01.1925. In: *Thomas Mann Jahrbuch*. 7/1994, S. 267–269, hier S. 268; siehe auch GKFA 5.2, S. 98 ff.).

„dürfte [es] keinen anderen Autor in der Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts geben, dessen Bild in Forschung und Öffentlichkeit einer solch radikalen Revision unterworfen wurde wie Thomas Mann.“¹⁴ Den nationalsozialistischen Angriffen auf die Manns folgte *Hatemail* aus dem Nachkriegsdeutschland, das glaubte, es hätte den Manns wie auch vielen anderen Emigranten und Emigrantinnen zu verzeihen, dass sie Deutschland verlassen hatten. Thomas Mann wurde die Fähigkeit abgesprochen, über Deutsches oder gar als Deutsche zu urteilen, wie z. B. in einem antisemitischen Brief aus den 50er Jahren an T. W. Adorno, in dem dieser beschimpft wurde, „daß Sie und Ihre sauberen Gesinnungsgenossen in der Literatur (ad exemplum: Thomas Mann) ... nie und nimmer im Stande sind über Richard Wagner ein Urteil zu fällen.“¹⁵ Die Manns mussten nach dem Krieg erst als deutsche Schriftstellerfamilie wiederetabliert werden. Die westdeutschen Thomas Mann-Literaturverfilmungen der 50er Jahre mit beliebten Heimatfilm-Stars wie Liselotte Pulver, Ruth Leuwerik, und Hansjörg Felmy taten ihres dazu, Romane wie *Buddenbrooks* oder *Königliche Hoheit* wieder solide einzudeutschen.¹⁶ Politisch komplexere oder formal weniger gefällige Vorlagen wie *Der Zauberberg* oder *Tod in Venedig* wurden ab Anfang der 70er Jahre als europäische Koproduktionen auf ein internationales Arthouse-Publikum zugeschnitten.¹⁷ Für die literarische Welt von Heinrich, Klaus, oder Erika Mann war lange kein Platz – zumindest nicht in der BRD. Wolfgang Staudtes bahnbrechende Verfilmung von Heinrich Manns *Untertan* wurde dort in den 1950ern jahrelang zensiert, und das BGH-Urteil, das die Veröffentlichung von Klaus Manns Roman *Mephisto* verbot, wurde zwar nach dem Erfolg von István Szabós Verfilmung in den 1980er Jahren nicht mehr durchgesetzt, gilt aber theoretisch noch heute.¹⁸ In der DDR dagegen wurde Heinrich Mann posthum von Walter Ulbricht als DDR-Staatsdichter vereinnahmt. Auch Thomas Mann genoss aufgrund seines antifaschistischen Engagements an Ansehen als „größter Dichter der Gegenwart“ (Johannes R. Becher), während im Westen lange die Lesart vom unpolitischen Ästhetem dominierte.¹⁹

Nach der Wende wurden nicht nur die disparaten Archivbestände – Heinrich im Osten und Thomas im Westen –, aber auch die unterschiedlichen politischen Assoziationen neu beleuchtet. Die Faszination für die Manns heute ist auch das Produkt einer Wiedervereinigung disparater Mann-Bilder. Den Maßstab für den heutigen deutschen Mann-Fetisch setzte mit Sicherheit Heinrich Breloers Film *Die Manns* (2001), der die Vermischung von Fiktion und Biografie ganz explizit zum Programm machte, und die Familienbiografie als ‚Jahrhundertroman‘ präsentierte. Drehbuchautor Horst

14 Irmela von der Lühe: Hans Pleschinski, *Königsallee*. In: *Arbitrium*. 33/2015, H. 3, S. 385–390, hier S. 386.

15 K. W. an Theodor W. Adorno, 10.05.1955. In: Akademie der Künste, Nachlass Theodor W. Adorno, Sign. TWAa Br 1631.

16 Vgl. Harald Braun: *Königliche Hoheit*. BRD 1953; Kurt Hoffmann: *Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull*. BRD 1957; Alfred Weidenmann: *Die Buddenbrooks I und II*. BRD 1959. An allen drei Filmprojekten war Erika Mann als Drehbuchautorin beteiligt, kritisierte allerdings zumindest privat den im Vergleich zu den literarischen Vorlagen mangelnden Tiefgang der Filme. Vgl. Irmela von der Lühe: *Erika Mann: Eine Lebensgeschichte*. Reinbek 2009, S. 339.

17 Vgl. Luchino Visconti: *Morte a Venezia*. Italien, Frankreich 1971; Hans W. Geißendörfer: *Der Zauberberg*. BRD, Frankreich, Italien, Österreich 1982; siehe auch Franz Seitz: *Doktor Faustus*. BRD 1982 – ein Film, der nicht nur mit deutschen Schauspieler*innen besetzt wurde.

18 Vgl. Wolfgang Staudte: *Der Untertan*. DDR 1951; István Szabó: *Mephisto*. Ungarn. BRD 1981.

19 Vgl. Hans Wißkirchen: Politische Lektüren: Die Rezeption der Brüder Heinrich und Thomas Mann im geteilten Deutschland zwischen 1945 und 1955. In: *Thomas Mann Jahrbuch*. 27/2014, S. 33–46.

Königstein hatte ein paar Jahre zuvor eine Dokumentation über die Darsteller des *Denver Clans* gedreht, und dabei kam ihm die Idee, *Die Manns* als amerikanische Soap-Opera zu inszenieren: Thomas Mann war der eiskalte Blake Carrington, seine älteste Tochter Erika die verwöhnte Fallon, und „Steven, der schwule Sohn, ist Klaus“.²⁰ *Die Manns* erschuf einen Mann-Familienmythos neu, dessen Figurenwelt von den Manns selbst schon in Sprache zementiert worden war – wie im Falle von Heinrich Manns zweiter Frau Nelly Kroeger, eine links politisierte Überlebenskünstlerin, die bei Thomas und Katia Mann als „schreckliche Trulle“ oder gar „vertrunkene Hure“ firmierte, während sie in Los Angeles ihren Mann mit mühsamen Gelegenheitsjobs unterstützte.²¹ In Breloers Film wird sie als tragische, laszive Trinkerin nur widerwillig bei den kultivierten Tischgesprächen geduldet. Trotzdem ist die Serie komplexer als sie daherkommt. In den Interviewszenen mit Familienmitgliedern wird der Sog der Soap gebrochen, und Breloer lässt die Gesprächspausen Bände sprechen.

In Breloers Serie wird die Präsenz des *Fremden* in der Familie zu Beginn signalisiert – sie bedingt das Künstlerische und damit auch die innere, faustische Zerrissenheit, die sich in ungelebten Begierden, gelebten Exzessen, und einer Aneinanderreihung von Selbstmorden ausdrückt. Aber dieses ‚Fremde‘ wird darüber hinaus nicht konkret und funktioniert so als eine Art Geisterbeschwörung. *Die Manns* durchquert die Welt als Kulisse für ein urdeutsches Drama. Die Frage, wer Teil dieses Mann-Familienromans ist und wer nicht, ist an dieser Stelle zentral. Denn von der Beantwortung hängt ab, inwieweit sich die Geschichte der Familie Mann überhaupt als deutsche Geschichte lesen lässt. Während die Pringsheims – die Münchner Eltern von Katia Mann – im wiedervereinigten Mann-Bild durchaus präsent sind, taucht Thomas Manns Mutter, die immerhin bis 1923 lebte und lange das Zentrum des Münchner Mann-Familienlebens war, kaum auf. Julia Mann, geborene da Silva Bruhns, wurde in Brasilien geboren und kam mit sieben Jahren nach dem Tod ihrer brasilianischen Mutter nach Lübeck.²² Ihr Vater, ein Lübecker, blieb noch einige Jahrzehnte in Brasilien und wurde Brasilianer. Er starb in Kassel, als Heinrich und Thomas Mann Teenager waren. Julia Manns Brüder lebten in Brasilien. Und ihre Schwester Maria (Mana), die auch als Kind mit Julia aus Brasilien gekommen war, hatte den wohlhabenden Gutsbesitzer Nicolaus Heinrich Stolterfoht geheiratet und mit ihm elf Kinder bekommen. Sie taucht als „Tante Stolterfoht“ in Familienbriefen auf. Einige von den Stolterfoht-Kindern emigrierten ins Land ihrer Mutter, u. a. Julia Pedroso, die noch von São Paulo aus mit den Manns korrespondierte. Die Manns hatten also Mütter, Onkel, Tanten, Großväter, Großmütter, Cousins und Cousinen in und aus Brasilien, mit denen sie noch bis

20 Tobias Rütter: Wie liebt man besser. Der Erfinder des Doku-Dramas im Interview. In: *F.A.Z.*, 29.07.2011, <https://www.faz.net/-gsc-6k9dz> (10.10.2022). Breloer und Königstein erarbeiteten auch gemeinsam eine Neuverfilmung der *Buddenbrooks* und ließen darin diesmal in einer Umkehrbewegung die Mann-Biografie in der Mann-Fiktion mitschwingen. Heinrich Breloer: *Buddenbrooks*. Deutschland 2008.

21 Anette Lorey: *Nelly Mann. Heinrich Manns Gefährtin im Exil*. Würzburg 2021, S. 268, 301. Siehe auch Kirsten Jüngling: *„Ich bin doch nicht nur schlecht“*. *Nelly Mann. Die Biografie*. Berlin 2008.

22 Vgl. Veronika Fuechtner: *Writing Germany with Brazil: Julia Mann's Memoir*. In: *Writing Germany from the Outside*. Hrsg. von Laurie Ruth Johnson. London/New York 2022. Siehe auch Dieter Strauss/Maria Sene (Hrsg.): *Julia Mann. Brasilien-Lübeck-München*. Lübeck 1999; Dagmar von Gersdorff: *Julia Mann, die Mutter von Heinrich und Thomas Mann: Eine Biografie*. Berlin 2018; Ulrike Leutheusser (Hrsg.): *Julia Mann und ihre Kinder*. München 2019; Christina Weise: *Thomas Mann und Brasilien. Untersuchungen zur Produktion und Rezeption*. Köln 2012. Siehe auch Peter Wehrli: Dokumentarfilm *Zwischen den Kulturen – Julia da Silva Bruhns*. Schweiz 2016.

in die 40er Jahre hinein in Kontakt standen. Diese Verwandte sind auch ein Teil der Familienwelt. Es ist befremdlich, dass die Schwiegermutter Thomas Manns, Hedwig Pringsheim, einen größeren Raum im imaginären Mann-Pantheon einnimmt als seine eigene Mutter.

Die Manns mögen nach Marcel Reich-Ranicki die „Windsors der Deutschen“ sein, doch sie sind genauso wenig nur deutsch wie die Windsors nur britisch sind. Germanisten wie Hans Vaget und Heinrich Detering haben schon länger darauf hingewiesen, wie stark die USA Thomas Manns Leben und sein intellektuelles und ästhetisches Programm geprägt haben.²³ Er selbst hat von seinem „Mutterland“ Brasilien geschrieben, war tschechischer Staatsbürger, bevor er US-Amerikaner wurde, und fühlte sich letztlich in der Schweiz mehr zu Hause als im Nachkriegsdeutschland.²⁴ Heinrich Manns Identifikation mit Italien und Frankreich ist intellektuell mindestens ebenso folgenreich – von seinem frühen Roman *Die kleine Stadt* bis hin zu den *Henri Quatre*-Romanen seines US-Exils. Und in dieser Familie wurde lange nicht nur auf Deutsch geschrieben und gedacht, sondern auch in mehreren anderen Sprachen. Julia Mann sang portugiesische Kinderlieder, die Sprache von Heinrich Manns erster Frau Maria Kanová (Mimi), und seiner Tochter Leonie war tschechisch. Erika und Klaus Mann schrieben mühelos auf Englisch, und Italienisch war jahrzehntelang die Sprache von Elisabeth und Monika Manns Familienleben: Beide Kinder Thomas Manns waren mit Italienern liiert. Klaus Manns Lebensgefährte im Exil war der amerikanische Kritiker Thomas Quinn Curtiss, und Erika Mann war durch ihre arrangierte Ehe mit dem Dichter W. H. Auden zur Engländerin geworden. Liebesbeziehungen, Sprachen und Pässe – sie schufen neue Formen von Heimat.

In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig zu betonen, dass diese Familie auch als jüdische Familie verfolgt wurde. Mimi Mann starb an den Folgen ihrer KZ-Haft in Theresienstadt. Thomas Manns Schwiegereltern, die Pringsheims, wurden im nationalsozialistischen Deutschland enteignet, gedemütigt und entkamen in letzter Minute der sicheren Deportation. Andere Verwandte wie Johannes Pringsheim schafften die Flucht nicht mehr – Pringsheim starb vermutlich beim Sprung vom Deportationszug nach Buchenwald.²⁵ Und Thomas Manns Schwiegersohn, der jüdisch-ungarische Kunsthistoriker Jenő Lányi, ertrank im Nordatlantik, als sein Schiff von deutschen U-Booten versenkt wurde. Monika Mann überlebte den Angriff nur knapp. Die Vorstellung vom aufrechten deutschen, konservativen Schriftsteller, der eigentlich in Deutschland hätte bleiben können, und der – da er selbst weder jüdisch noch links war – eine Wahl in seiner Haltung gehabt haben könnte und aus Anstand handelte, schwingt heute noch in der gesamtdeutschen Identifikation mit Mann mit. Das lässt

23 Hans Vaget: *Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938–1952*. Frankfurt/M. 2011; Heinrich Detering: *Thomas Manns amerikanische Religion. Theologie, Politik und Literatur im amerikanischen Exil*. Frankfurt/M. 2012; Siehe auch Tobias Boes: *Thomas Mann's War. Literature, Politics, and the World Republic of Letters*. Ithaca, NY 2019 und Stanley Corngold: *The Mind in Exile: Thomas Mann in Princeton*. Princeton, NJ 2022. Die jüngste Doppelbiografie der Mann-Kinder Erika und Klaus von Beverley Driver Eddy beleuchtet ihr Engagement in der US Army. Beverly Driver Eddy: *Erika and Klaus Mann. Living with America*. New York 2018.

24 Vgl. Karl-Josef Kuschel/Frido Mann/Paulo Soethe: *Mutterland. Die Familie Mann und Brasilien*. Düsseldorf 2009, S. 59 ff.

25 Vgl. Jindrich Mann: *Prag, poste restante: Eine unbekannte Geschichte der Familie Mann*. Reinbek 2007; Peter Lange: *Prag empfangt uns als Verwandte. Die Familie Mann und die Tschechen*. Prag 2021.

sich nur so denken, wenn seine Familie nicht mitgedacht wird – ihre Staatsbürgerschaften, ihr Judentum und ihre Migrationen.

Dass *Die Manns* eine urdeutsche Geschichte seien, ist letztlich ein Narrativ, an dem die Manns schon selbst gebastelt hatten und das sich in der westdeutschen Nachkriegszeit verfestigte. Der Blick über den nationalen Tellerrand am Beispiel Thomas Manns zeigt, dass nicht nur die Deutschen, sondern auch andere Nationen ihre eigenen *Manns* erschaffen und an ihnen zentrale politische Themen abarbeiten. Schon zu Lebzeiten Thomas Manns schrieb der brasilianische Schriftsteller Sérgio Buarque de Holanda nach einem Treffen in Berlin, dass dieser doch schon ziemlich brasilianisch aussehe und schreibe und daher eigentlich „einer von uns“ sei.²⁶ Der brasilianische Schriftsteller João Silvério Trevisan vermischte vor über zwanzig Jahren in seinem Roman *Ana in Venedig* die Geschichte der versklavten Mosambikanerin Ana, die Thomas Manns Mutter Julia in Brasilien aufzog, mit Romanmotiven Thomas Manns.²⁷ Ana taucht auch in dem Roman der portugiesischen Schriftstellerin Teolinda Gersão, *O regresso de Júlia Mann a Paraty* (2021), auf. Die sterbende Julia lässt ihr Leben Revue passieren – die Einsamkeit der eigentlichen Matriarchin dieser Familie wird thematisiert und die Verbindung der Familie zu Sklaverei und Kolonialismus. Auch in vielen Sprachen entfaltete sich die literarische Welt der Manns, z. B. *Die Buddenbrooks* in dem Familienroman *Das Haus Nire* des japanischen Schriftstellers Morio Kita oder *Die vertauschten Köpfe* in dem Theaterstück *Hayavadana* des Regisseurs Girish Karnad in der südindischen Sprache Kannada.²⁸ Gerade das letzte Beispiel zeigt, dass der Einfluss nicht nur in eine Richtung ging: Karnad verarbeitete eine Erzählung von Mann, die dieser wiederum aus der indischen Folklore übernommen hatte – wie vor ihm auch der Weltliterat Goethe.

Während in Deutschland lange noch das Bild von Thomas Mann als dem politisch eher konservativen Patrioten dominierte, wurde er in der englischsprachigen Welt ungebrochener als antifaschistischer Weltbürger gelesen. So betont Evelyn Juers' eindrückliche Kollektivbiografie *House of Exile* (2008) vor allem Thomas Manns unüberbrückbare Distanz zu Deutschland im Exil. Auch Colm Toibíns jüngst erschienener Roman *The Magician* (2021) lässt Mann schon zu Anfang seines Exils in der Schweiz erkennen, dass er unter den Nazis keine Freunde habe. *The Magician* ist – anders als Breloers *Die Manns* – kein faustisches Melodrama, sondern erzählt die Geschichte eines misanthropischen, unkonventionellen und zielstrebigem Mannes, der nach dem „don't ask, don't tell“-Prinzip seine Liebe für junge Männer mit einem reichen Familienleben und seiner zunehmenden Berühmtheit vereinbaren kann. Die Frauen um Thomas Mann ermöglichen nicht nur seine Arbeit, sondern machen ihm dabei durchaus auf Augenhöhe (oder darüber hinaus) klar, wo es intellektuell oder politisch jetzt am besten langgeht, sei es seine Frau Katia, die hier von dem Staub der Ewigdulderin befreit wird, oder die Washingtoner Doyenne Agnes Meyer,

26 Sérgio Buarque de Holanda: Thomas Mann e o Brasil. In: *O Jornal*, 16.01.1930. Siehe auch Sibebe Paulino/ Paulo Soethe: Thomas Mann e a cena intelectual no Brasil: encontros e desencontros. In: *Pandaemonium Germanicum*. 14/2009, S. 28–53.

27 Vgl. João Silvério Trevisan: *Ana em Veneza*. Rio de Janeiro 1998.

28 Morio Kita: *Das Haus Nire: Verfall einer Familie*. Berlin 2010. (Deutsche Übersetzung der japanischen Originalfassung *Nireke no hitobito* von 1964); Girish Karnad: *Hayavadana*. Calcutta 1975. (Englische Übersetzung der Originalfassung von 1971 in Kanada. Das Stück wurde auch in andere indische Sprachen wie Konkani übersetzt.)

ohne deren politischen Einfluss Mann in seinem Exil in den USA nie so erfolgreich gewesen wäre.²⁹

Es ist kein Zufall, dass dieser Roman in den USA überwiegend wohlwollend rezipiert wurde. Im Zuge der Trump-Jahre erlebten wichtige Figuren des deutschsprachigen Exils wie Stefan Zweig oder eben Thomas Mann eine Renaissance. Anlässlich der Restaurierung und Einweihung des Thomas Mann House in Pacific Palisades vor einigen Jahren betonte der *New Yorker* Kritiker Alex Ross, dass Mann als US-Amerikaner gestorben sei und den Traum Roosevelts nie aufgegeben habe: „Thomas Mann liegt in Zürich begraben, aber sein Geist lebt im Ausland.“³⁰ In *Trumpland* wurden demokratische Prozesse und demokratischer Diskurs grundsätzlich in Frage gestellt, und antisemitische, rassistische oder frauenfeindliche Äußerungen wurden als ‚Meinungen‘ nicht nur salonfähig, sondern regierungstauglich. In dieser Atmosphäre rannte Thomas Manns Enkel Frido Mann mit seiner Vortragsreise *Democracy Will Win* in US-amerikanischen Schulen und Universitäten offene Türen ein. Die Werke Thomas Manns werden neu ins Englische übersetzt. Damion Searls befreit in seiner Neuübersetzung von *Tod in Venedig* Mann von dem Ruf des kalten und humorlosen Schriftstellers. Sein Mann sei „warm, grundkomisch und berührend.“³¹ In diesen neuen Lektüren spielt auch eine Rolle, dass Mann zunehmend nicht mehr als *Dead White Male European Author* gilt. Der brasilianische Soziologe Ricardo Miskolci hat bereits vor über zwanzig Jahren Mann als „artista mestiço“ beschrieben, dessen Werke die eigene Sorge als fremd wahrgenommen zu werden reflektieren.³² Erfolgsautoren wie Michael Cunningham haben Manns Werke als queere Lektüre gelesen, und Wissenschaftler wie Robert Tobin haben auch Mann selbst als queeren Leser der Weimarer Klassik geoutet.³³ Susan Bernofsky, die gerade an einer Neuübersetzung des *Zauberbergs* arbeitet, betont Manns Gespür für soziale und politische Marginalisierungsprozesse: „Er hat so viele wirklich schwierige Dinge durchgemacht, die zumindest teilweise an die heutige Situation in den USA erinnern: politische Polarisierung, und eine globale Pandemie, die – davon bin ich überzeugt – auch seine Darstellung von Krankheit im *Zauberberg* beeinflusste.“³⁴ Es spricht in diesen bewegten Zeiten viel dafür, dass Thomas Mann zwar gestorben, aber noch lange nicht tot ist. Und auch die anderen Mitglieder der *amazing family* leben nicht nur in deutschen Mann-Mythologien weiter, sondern bereisen auch weiterhin die Vorstellungswelten anderer Länder und Sprachen.

29 Colm Toibin: *The Magician. A Novel*. New York 2021.

30 Alex Ross: At Thomas Mann's House, the German President Defends Democracy. In: *The New Yorker*, 22.06. 2018.

31 Damion Searls an Veronika Fuechtner, 12.11.2021.

32 Richard Miskolci: *O Artista Mestiço*. São Paulo, 2003.

33 Michael Cunninghams: *By Nightfall*. New York 2010 basiert auf Manns *Tod in Venedig*. Robert Tobin: *Warm Brothers. Queer Theory and the Age of Goethe*. Philadelphia 2000.

34 Susan Bernofsky an Veronika Fuechtner, 16.11.2021.

Joseph in America

Abstract

This short essay focuses on the most “American” of Mann’s novels in the larger context of his fictional universe. *Joseph der Ernährer* offers an oblique response to Nazi Germany refracted through the lens of ancient Egypt, but it also reflects Mann’s ongoing engagement with the meaning of America. Mann creates a comic counterpart to historical tragedy, granting humanity a vision of redemption in an utterly debased world. The laudable cosmopolitanism of Mann’s world view unfortunately goes hand in hand with a less admirable tendency to project racial difference and sexual desires onto “dark” continents in his literary works.

One of the more gripping chapters in *The Magician*, Colm Tóibín’s fictional biography of Thomas Mann, describes how Thomas, Katia, and Erika Mann barely managed to get out of Europe at the outbreak of the Second World War. Mann had been giving lectures in Holland and Sweden in the summer of 1939 on a short trip back to Europe from exile in America when the war began. He knew that they had to return to the United States immediately or risk being trapped abroad for the duration of the war. Fortunately, Mann’s American patroness, Agnes Meyer, was able to book the Manns on a last-minute flight to England that brought them to an overbooked ship sailing for New York. Once on board, Katia and Erika found a place for Mann to sit each morning so that he could resume writing his latest novel, *Lotte in Weimar*. “All Thomas wanted to do was work.”¹

The image of Mann recreating events that took place in Weimar more than a century ago on a ship packed with refugees escaping war-torn Europe reinforces the impression propagated by his American publicists of an author with heroic powers of concentration. The Book-of-the-Month Club advertised *Doktor Faustus* with a photograph of Mann in his California home, but added that, if necessary, “he could concentrate in a boiler room.”² Mann’s seeming indifference to his physical location is captured in his famous proclamation as he disembarked in New York from a voyage across the Atlantic: “Where I am, there is Germany. I carry my German culture in me.”³

Recent scholarship has challenged the myth of Mann as a self-absorbed writer with an insular notion of his German identity. Hans Rudolf Veget’s *Thomas Mann, der Amerikaner* (2011) reminds readers that Mann lived in the United States for fourteen years and died as an American citizen in Switzerland.⁴ Tobias Boes views Mann as a cosmopolitan intellectual and writer of world literature who used his cultural capital to

1 Colm Tóibín: *The Magician. A Novel*. New York 2021, p. 308.

2 Tobias Boes: Thomas Mann’s Hands: Literature as Art and Profession in the German Fin de Siècle and the U.S. Middlebrow. In: *Market Strategies and German Literature in the Long Nineteenth Century*. Ed. by Vance Byrd/Ervin Malakaj. Berlin 2020, pp. 333–355, here p. 351.

3 Thomas Mann: *Ein Appell an die Vernunft 1926–1933*. Ed. by Hermann Kurzke/Stephan Stachorski. Frankfurt/M. 1994, p. 446. In the following, quotations from the five-volume edition of Thomas Mann’s essays by Kurzke/Stachorski are referenced with the abbreviation “E” followed by the number of the respective volume.

4 Cf. Hans Rudolf Veget: *Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938–1952*. Frankfurt/M. 2011.

wage war against Nazi Germany.⁵ My own interest in Mann focuses less on his biography than his fiction, which I would term *worldly* in the sense described by Edward Said, in that his works engage with actual events and the ideologies behind them in the era of global commerce, mass migration, and European imperialism.⁶ Mann's understanding of Germanness was expansive and inclusive. Already in *Betrachtungen eines Unpolitischen* Mann turns a self-deprecating confession that he is "kein sehr guter und richtiger Deutscher" into a claim that his complex heritage actually makes him more German, based on his conviction "daß eine den Nationalsinn zersetzende Neigung zum Kosmopolitischen nach maßgeblichem Urteil vom Wesen der deutschen Nationalität untrennbar ist; daß man seine Deutschheit möglicherweise verlieren muß, um sie zu finden".⁷ The laudable cosmopolitanism of Mann's world view unfortunately goes hand in hand with a less admirable tendency to project racial difference and sexual desires onto "dark" continents in his literary works. As a case in point I will focus in this short essay on the most "American" of Mann's novels, *Joseph der Ernährer*, in the larger context of his fictional universe. *Joseph und seine Brüder*, a tetralogy that concludes with *Joseph der Ernährer*, offers an oblique response to Nazi Germany refracted through the lens of ancient Egypt, but it also reflects Mann's ongoing engagement with the meaning of America.

As Tóibín underscores in the opening pages of *The Magician*, young Thomas Mann associated the Americas with the Brazilian birthplace of his mother, Julia Mann. At night, when he and his brother were getting ready for bed, "their mother would tell them about the country of her birth, Brazil, a place so vast, she said, that no one knew how many people were there or what they were like or what languages they spoke."⁸ Her stories piqued the imagination of Heinrich and Thomas, and gave her an "allure" that "came from the atmosphere of foreignness and fragility that she exuded with such charm."⁹ This touch of the exotic, which both stigmatized and distinguished the Mann family from their fellow Hanseatic patricians, recurs on a regular basis in Thomas Mann's fiction.¹⁰ His second novel, *Königliche Hoheit*, features an American heroine whose German grandfather is rumored to have married "eine Dame mit indianischem Blut"¹¹ in the Americas. Tonio Kröger's "schöne[], schwarzhaarige[] Mutter" hails from "ganz unten auf der Landkarte".¹² Decades later, Mann will refer to the dark-skinned prostitute who infects the protagonist of *Doktor Faustus* with the name of a Brazilian butterfly, *Hetaera Esmeralda*. The disease eventually causes

5 Cf. Tobias Boes: *Thomas Mann's War. Literature, Politics, and the World Republic of Letters*. Ithaca 2019.

6 Cf. Todd Kontje: *Thomas Mann's World. Empire, Race, and the Jewish Question*. Ann Arbor 2011. See Edward W. Said: *Culture and Imperialism*. New York 1993, p. 13.

7 Thomas Mann: *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Ed. and text-critically revised by Hermann Kurzke. Vol. 13.1 of the *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe* of Thomas Mann's works, letters and diaries. Ed. by Andreas Blödmann/Heinrich Detering/Eckhard Heftrich [et. al.]. Frankfurt/M. 2009, p. 78. In the following, quotations from the *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe* are referenced with the abbreviation "GKFA" followed by the number of the respective volume and subvolume.

8 Tóibín: *The Magician*, p. 2.

9 *Ibid.*, p. 1.

10 Cf. Heinrich Detering: *Juden, Frauen und Litteraten. Zu einer Denkfigur beim jungen Thomas Mann*. Frankfurt/M. 2005.

11 GKFA 4.1, p. 291.

12 GKFA 2.1, p. 247.

Adrian Leverkühn's premature death, but not before it provides demonic inspiration for works of genius.

On the one hand, then, America stands for what Nietzsche would term the Dionysian, a primitive realm of racially-marked exoticism that can fuel creativity but also consume the artist. On the other hand, however, Mann aligns America with modern powers that seek to impose their civilization onto other national cultures. In *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Mann traces a long history that leads from "alten Rom mit seinem Gedanken einer universalen Vereinigung der Menschheit"¹³ to the modern "Vereinigung der westlichen Welt, der Erben Roms, der 'Zivilisation' gegen Deutschland".¹⁴ *Buddenbrooks* already pits Lübeck's cosmopolitan patricians against militant forces from the "preußisch-amerikanischen Weltstadt"¹⁵ of Berlin that occupy the Hanseatic city-state and make life miserable for the artistically gifted Hanno Buddenbrook. Mann will remain suspicious of any form of government that stifles internal debate and crushes foreign foes.

Mann's ambivalent attitude toward the Americans recurs in his depiction of Egypt in *Joseph und seine Brüder*, in which he casts the African nation as both an irrational underworld and an ancient empire. From Jacob's perspective, Egypt is a primitive land of darkness, a swamp-like morass of filth and sexual debauchery, a backward realm of barbaric rituals that contrasts with the spiritual purity of his single God moving forward toward the promise of redemption. As Joseph discovers, however, Egypt is in fact a decadent society in a late stage of civilization torn by religious strife. Its citizens are heirs to an empire they did not conquer themselves; its leading cities hubs in a far-flung network of commercial ties and home to a polyglot compendium of the human race. Upon entering an Egyptian city, Joseph "sah Häute in allen Abschattungen vom Obsidian-Schwarz über viele Stufen von Braun und Gelb bis zum Käseweiß, er sah sogar gelbes Haar und azurfarbene Augen, Gesichter und Kleider von jedem Schnitt, er sah die Menschheit".¹⁶ Egypt therefore confronts Joseph with a dual challenge: he must acknowledge the powers of darkness and yet move toward the light, and he must learn to manage the diversity of a vast empire without turning into an authoritarian tyrant.

The first theme predominates when we consider the overall plot structure of *Joseph und seine Brüder*. Three times Joseph descends to a symbolic underworld, as he is cast into the well by his brothers, sold into slavery in Egypt, and sentenced to prison when falsely accused of assaulting Potiphar's wife, and three times Joseph ascends to positions of greater power. This mythic pattern of ritual death and resurrection serves a political purpose. As he began writing *Die Geschichten Jaakobs*, Mann was increasingly concerned with what he termed the "revolutionären Obskurantismus" of Neoromantic reactionaries all too eager to cast reason aside.¹⁷ These irresponsible purveyors of a conservative revolution either inadvertently or actively abetted the Nazi

13 GKFA 13.1, p. 46.

14 GKFA 13.1, p. 53.

15 GKFA 13.1, p. 154 f.

16 GFK 8.1, p. 797.

17 Thomas Mann: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Ed. By Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M 1974. Vol. XI, p. 48. In the following referenced with the abbreviation "GW" followed by the corresponding volume number.

penchant for myth over reason, grand theatrical gestures over intellectual debate, and fascist dictatorship over a functional democracy. Mann set out in *Joseph und seine Brüder* to acknowledge the appeal of the irrational, but to insist on the power of the intellect. Joseph's descents to the underworld do not end with his dissolution into the seething mass of the collective Volk, but mark instead a necessary step on the way to solidifying his sense of self and making judicious use of his political authority. In this way, Mann explained in an essay of 1942, he took "Der Mythos [...] dem Faschismus aus den Händen" by narrating "die Geburt des Ich aus dem mythischen Kollektiv."¹⁸

While critics have been quick to applaud Mann for his repudiation of Nazi ideology, they have been less eager to acknowledge the extent to which his fictional universe reproduces Eurocentric prejudices. Simply put, the deeper Joseph descends into Egypt, the blacker it gets, until he reaches the realm of love-crazed Mut-em-enet, Potiphar's wife, who in her obsession to seduce Joseph enlists the aid of black Tabubu. "Eine Vettel reinsten Wassers war etwa die schwarze Tabubu, [...] mit Brüsten, die Schläuchen glichen,"¹⁹ who is versed in "der Kochkunst der Negerländer"²⁰ and conducts weird rituals of "schmutziger Liederlichkeit"²¹ that reduce her once-demure mistress to a bubbling cauldron of insatiable lust. The association of Egypt with irrationalism, unbridled sexuality, and racial difference continues Mann's tendency to project dark impulses onto places defined by their difference from Northern Germany: the slovenly Clawdia Chauchat with her androgynous sex appeal stems from Dagestan on the edge of Asia; the cholera that kills Gustav von Aschenbach originated in India; Christian Buddenbrook's dissolute character degenerates further during his protracted stay in South America. In the case of *Joseph und seine Brüder*, however, Jacob's prejudice against "Keme, das Schwarze,"²² is repeatedly exposed as just that: a prejudice that does not correspond to reality. Joseph has seen the great city of Wase, "Kernpunkt und Fokus" of the Egyptian world, which is distinguished by "ihre Gemischtheit und rassenbunte Jahrmarkslustigkeit."²³ While on a symbolic level Joseph's journey to Egypt is a descent to the underworld, a return to the realm of the mother, both in the sense of his own mother's southern origins and Johann Jakob Bachofen's "großen 'Zurück' von der mütterlich-nächtigen Idee der Vergangenheit,"²⁴ it also introduces him to an actual empire whose multifarious peoples he will have to manage when he ascends to his position of power as Pharaoh's right-hand man.

The tension between national unity and regional diversity plays itself out primarily in the realm of theology in *Joseph in Ägypten*, although as the narrator later observes, "Es heißt die Einheit der Welt verkennen, wenn man Religion und Politik für grundverschiedene Dinge hält, die nichts mit einander zu schaffen hätten noch haben dürften."²⁵ As in most premodern societies, gods were local in ancient Egypt, intimately linked to the language and customs of a particular people. At the time when Joseph is taken down to Egypt, however, that had begun to change. Two formerly regional gods

18 E 5, pp. 189, 196.

19 GKFA 8.1, p. 1203.

20 GKFA 8.1, p. 1218.

21 GKFA 8.1, p. 1278.

22 GKFA 7.1, p. x.

23 GKFA 8.1, p. 794.

24 GW XI, pp. 48–49.

25 GKFA 8.1, p. 1441.

were being elevated to transregional significance, albeit in very different ways. On the one hand, the priests of the city of On had begun to reduce the panoply of gods to a single divinity, Atum-Rê. These religious authorities were clever, in that their new understanding of God managed to offend no one and left "die tatsächliche Vielheit der Götter Ägyptens unangetastet".²⁶ They used the image of the triangle to explain their capacious monotheistic theology: the base was broad and allowed for the continued existence of local deities, but the sides converged in a tip that represented the sole God. The one did not exclude the other: Atum-Rê's "Horizont war weit und vielumfassend, [...]. [...] er war weltweit."²⁷ On the other hand, the priests of the Theban city of Wese elevate a different local god, Amun, to a position of sole authority as Amun-Rê, but their God is exclusive rather than inclusive: "dessen Horizont [sei] in der Tat so eng [...], daß er nicht nur nichts kenne und wisse als Ägyptenland, sondern auch hier wieder, statt gelten zu lassen, nichts könne als verzehren und einverleiben, indem er sozusagen nicht über seine eigene Nase hinaussehe."²⁸

Mann's distinction between the tolerant God of On and conservative deity of Wese has no basis in Egyptian history, but rather alludes to the contrast between Mann's cosmopolitan concept of Germanness and the narrow-minded nationalism of the Nazis.²⁹ The distinction is consistent with Mann's long-standing suspicion of centralized states and imperialist aggression. In the aftermath of the First World War, Mann expressed his distaste for national unification in his diaries: "Mir wäre es recht, wenn das Reich sich auflöste, und etwa ein unpolitisch-machtloses Nebeneinander von Republiken mit einem Bayern plus Deutsch-Österreich (oder auch diese einzeln) entstünde."³⁰ Fifteen years later he was appalled by the Nazi government's move toward complete state control within the new Reich: "Das eigentliche Problem ist das der 'Totalität,' der Einheit von Staat und Kultur, wie sie jetzt durch 'Gleichschaltung' erzwungen werden soll."³¹ In 1942 Mann interrupted work on *Joseph der Ernährer* to publish an English-language essay in the *Atlantic Monthly*, "How to Win the Peace," in which he predicted the demise of the modern nation-state. Mann acknowledged that "[p]eoples, languages, national cultures, will exist in the future too, will probably always exist. But the absolutism of the national state is as antiquated today as the absolutism of kings was at a certain time in the past."³²

Seen in this light, Joseph's challenge as Egyptian overlord in *Joseph der Ernährer* is to administer a coordinated federal plan that stops short of totalitarian control. As in the case of *Joseph in Ägypten*, the political conflict is expressed in theological terms. There the tension lay between the rabidly nationalist supporters of Amun-Rê and the cosmopolitan devotees of Atum-Rê. The new pharaoh, Echnaton, supports the more tolerant god, but he further refines the move toward monotheism. Whereas the priests of Atum-Rê used the image of the triangle to illustrate their concept of a

26 GKFA 8.1, p. 752.

27 GKFA 8.1, p. 753.

28 GKFA 8.1, p. 754.

29 Cf. GKFA 8.2, p. 1008 (to 8.1, p. 754).

30 Thomas Mann: *Tagebücher 1918–1921*. Ed. by Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M. 1979, pp. 84–86, here p. 86 (November 19, 1918). In the following, quotations from Peter de Mendelssohn's and Inge Jens's ten-volume edition of Mann's diaries are referenced as "Tagebücher" followed by the respective volume number.

31 *Tagebücher* 2, pp. 123–125, here p. 123 (June 30, 1933).

32 Thomas Mann: *How to win the Peace*. In: *Tagebücher* 5, pp. 1058–1070, here p. 1066.

single God who tolerates the continued existence of local deities, Pharaoh embraces the new, more strictly monotheistic god, Atôn, represented by the single image of the sun. In effect, Pharaoh removes the base of the triangle with his concept of a purely spiritual God of peace, who not only supersedes all Egyptian gods, but the gods of every nation on the earth. In devoting himself to his spiritual reveries, however, Pharaoh loses touch with the people he is supposed to govern. When he goes so far as to issue “Unterdrückungsbefehlen und Anordnungen der Zerstörung” of Egypt’s ancient gods, he goes too far, and ends his life as “einem in königlichem Luxus abgeschlossenen Fremdling.”³³

Joseph, in contrast, manages to combine deference to Pharaoh with shrewd political skills. After coaxing Echnaton to interpret the dreams that predict the coming famine, Joseph insinuates that he, Joseph, might be the man to manage state affairs. Once he has assumed control, he works to break down local opposition to his plan. He begins his reign with an extensive tour of Egypt’s provinces, and then sets about bending recalcitrant local lords to his will. He moves serfs from one estate to another to make clear that their allegiance is no longer to the feudal lord but to the Egyptian state and grants poor relief on the condition that they modernize their farming techniques. To the abject poor he gives enough grain for survival, while those with money – both at home and abroad – pay a high price for the grain Joseph judiciously doles out from storage. In this way he not only consolidates the unity of the nation, but also binds foreign peoples back into the fabric of the once unraveling empire. To this extent, Joseph practices what his recent editors describe as an effort to replace an outmoded feudalism with “einer modernen zentralistischen Staatsverwaltung.”³⁴

In two ways, however, Joseph stops short of complete collectivization that would reduce all citizens to faceless servants of the secular state. First, Joseph demands only a twenty per cent tax from those serfs reassigned to new properties, rather than expropriating all their profits, and he allows landowners to retain their right to sell and inherit their land, even though it also belongs to Pharaoh. “Nicht umsonst haben wir von einer Verzauberung des Eigentumsbegriffes durch Josephs Maßnahmen gesprochen,” comments the narrator, for “Josephs Wirtschafts-System war eine überraschende Verbindung von Vergesellschaftung und Inhaberefreiheit des einzelnen.”³⁵ Second, Joseph exempts the priests and their temples from the new taxes, and indulges “die Anhänglichkeit des kleinen Mannes an die alten Götter des Landes [...], diese Pietät, die Pharao gern zugunsten der Lehre von seinem Vater im Himmel mit Stumpf und Stiel ausgerodet hätte.”³⁶ Joseph wisely realizes “daß das Volk sich dem Läuternd-Neuen viel zugänglicher erweisen werde, wenn man ihm zugleich erlaubte, an seinen althergebrachten Glaubens- und Kultgewohnheiten festzuhalten.”³⁷

Joseph functions less like the administrator of a machine-like state bureaucracy than as a benevolent patriarch of a socialist system that retains vestiges of both modern capitalism and ancient feudal hierarchies. “Was bleibt also übrig als die Links-Diktatur?” questioned Mann in 1936 in response to the fascist subversion of democratic

33 GKFA 8.1, p. 1909

34 GKFA 8.2, p. 1419 (to 8.1, 1546); see also GKFA 7.2, 93.

35 GKFA 8.1, p. 1859.

36 GKFA 8.1, p. 1860.

37 GKFA 8.1, p. 1860.

institutions. “Der Liberalismus als politisches Prinzip ist wirklich tot,” he concluded, and thus “eine aufgeklärte Diktatur [sei] das Wünschenswerte.”³⁸ Mann viewed President Roosevelt as just such an enlightened despot and casts Joseph in his mold. The diplomacy that Joseph displays when introducing his New Deal to ancient Egypt reflects Mann’s long-standing preference for a combination of local diversity and global cosmopolitanism over state centralization and imperialist nationalism, just as Joseph’s descent to the Egyptian underworld is one of many returns to the realm of the mother in Mann’s fiction. The location may shift from South America to Asia or Africa, but the structural opposition between Hanseatic normalcy and the exoticism of the Global South remains the same.

Joseph und seine Brüder is a work of transatlantic fiction. Conceived in Germany but completed in California, its final volume pays homage to the leader of Mann’s adopted country, but in a way that underscores the continuity of his convictions in the face of what might seem radical change. Joseph casts a magic spell over a land in crisis in a way that reflects the progressive policies of the New World and yet retains respect for Old World traditions. He emerges from multiple descents to the Egyptian underworld strengthened in his sense of self and in his commitment to progressive social change. Most of Mann’s protagonists are not so fortunate; after completing the massive *Joseph* tetralogy and the spin-off novella, *Das Gesetz*, Mann turned his attention to the story of Adrian Leverkühn, whose downfall parallels that of Nazi Germany. In *Joseph und seine Brüder*, however, Mann creates a comic counterpart to historical tragedy, granting humanity a vision of redemption in an utterly debased world.

38 Tagebücher 2, p. 350–351, here p. 351 (August 13, 1936).

Celebrity and the Cultural Nation. Thomas Mann's *Lotte in Weimar*

Abstract

Mann's 1939 Goethe novel, *Lotte in Weimar*, is a valuable text through which to understand the role of celebrity in the literary and political landscape of the early 20th century. I explore the ways in which an engagement with the field of Celebrity Studies makes possible a reading of Mann's Goethe as a palimpsest of the historical celebrity author, Mann, a 20th century celebrity author, and Hitler, Germany's most famous politician in the media age. Mann's own experiences in the spotlight, especially those gathered in his exile years, inform the social and familial relationships at the center of the novel. Furthermore, Mann takes an ironic stance towards the "Goethe Mythos," thereby undermining the validity of the cult of genius and inviting a reading that recognizes its shared features with the cult of modern celebrity that made possible Hitler's rise to power.

With his 1939 Goethe novel, *Lotte in Weimar*, Thomas Mann appears to withdraw from the contemporary world, reimagining a meeting between the 67-year-old Johann Wolfgang von Goethe and the now matronly Charlotte Buff, the woman on whom the love interest in Goethe's first novel, *Die Leiden des jungen Werther* (1774), was based. However, the novel's historical setting serves as the backdrop for the exiled author's reflection on the influence granted to celebrities, literary and political, in his own time. The central plot of the novel, leading up to the reunion between Goethe and Lotte, is characterized by its slow-moving dialogues between Lotte and members of Weimar society, demonstrating the seemingly universal desire to gain access to or foster a relationship with the novel's central celebrity. However, from those closest to Goethe, particularly his longtime secretary, Riemer, and his son, August, Lotte learns of the negative influence celebrities have on those in their proximity and the impact of the outsized influence they are granted. In particular, the power dynamics between Goethe and his son reveal the familial impacts of modern celebrity, which is no longer solely determined by blood lineage, and the relationship between Goethe and Riemer makes visible the pitfalls of a social ordering system that rewards those who contribute to the mythification of a famed person. I posit that an engagement with the field of Celebrity Studies makes possible a reading of the novel that recognizes both Mann, the contemporary representative of the German cultural nation, and Hitler, Germany's first political celebrity in the media age, in Mann's Goethe character.

Celebrity Studies as a Tool for Understanding *Lotte in Weimar*

The relatively new field of Celebrity Studies views celebrity and celebrity culture as a lens through which to observe shifting social norms and values. Of particular interest to the field is the role of celebrity in society, the intersection of celebrity, gender, race, and aging, as well as the relationship between fan and celebrity. Mann and Goethe are especially fascinating personages in this context because each was recognized as Germany's most prominent literary voice in their respective lifetimes, with their influence reaching beyond the literary sphere. Both authors are also representatives

of literary fame at crucial moments in the development of modern celebrity. Many scholars trace the development of early modern celebrity back to the 18th century, a period in which renown could be achieved through extraordinary accomplishments, making it possible to achieve positions of influence without being 'anointed by God' (i.e. royalty and religious leaders). The ability to gain access to the highest social orders can be observed by the addition of 'von' to Goethe's name, signaling his acceptance to the aristocratic class despite his bourgeois background. The early 20th century is similarly critical in the formation of modern celebrity. Due to the proliferation of print media, especially picture media, and the ever more accessible film industry, the relationship between celebrity and the public evolved, creating greater opportunity for the development of parasocial relationships. Indeed, it wasn't only the film stars, whose larger-than-life projections heightened the allure of celebrity. Many more influential people, such as authors, politicians and businessmen, were familiar to the lay person thanks to features in newspapers and magazines that were often accompanied by photographs.¹

Celebrity Studies also strives to understand how and why celebrities tend to have such great influence on those in their proximity. Just as royalty maintained their power by claiming their appointment by God, the modern celebrity relies on a circle of supporters to validate their superiority. The celebrity's public recognition is facilitated by influential supporters, and, in the 20th century especially, the media. This system of social ordering expands access to the highest social levels, but simultaneously creates a divide between the glorified and glorifiers. As will be shown below, the relationship between celebrity and supporter is dramatically different the closer the relationship becomes, with the modern celebrity often acting as a tyrant to those closest to them. This tyranny is often invisible to those outside of the celebrity's inner circle, a sign of the successful mythification of the celebrity subject.² With *Lotte in Weimar*, Mann creates an opportunity to witness the processes by which celebrities are raised above ordinary people, and the relationships that contribute to their mythification. The reader experiences this revelation through Lotte's eyes, who arrives in Weimar with great hopes for rekindling her 44-year-old relationship with Goethe. Instead, she finds the author to be unapproachable and distant, surrounded by yes-men that hope to secure their positions by remaining in his proximity. For Mann's contemporary readers, the allusions to Hitler and his inner circle simultaneously underscores the relevance and the danger of celebrity in their political reality.

1 For an extended discussion on celebrity and its form and influence in the 20th century see Sharon Marcus: *The Drama of Celebrity*. Princeton 2019; Fred Inglis: *A Short History of Celebrity*. Princeton 2010; Richard Schickel: *Intimate Strangers: The Culture of Celebrity*. Garden City 1985.

2 Cf. Detlev Schöttker: *Ruhm und Rezeption. Unsterblichkeit als Voraussetzung der Literaturwissenschaft*. Stuttgart 2000, pp. 480–82. Schöttker lays out the relationship between the mythification of the celebrity subject (citing Friedrich Gundolf's *Dichter und Helden*) and the influence of mass media of the early 20th century on celebrity culture (expanding on Julian Hirsch's theories in *Die Genesis des Ruhmes. Ein Beitrag zur Methodenlehre der Geschichte*), highlighting the exacerbated distance between fan and celebrity during this time.

Thomas Mann: Celebrity Author in America

When Thomas Mann began his exile, a result of the increasingly dangerous influence of the Nazi regime, he was already well-known on the world stage as the 1929 recipient of the Nobel Prize in Literature. Despite his prominent position, Mann withdrew from the public political sphere in the first years of his exile to protect his ability to publish in Germany, resulting in great criticism from his family and fellow exiles. However, he reversed course in 1936; in response to Eduard Korrodi's³ criticism of German authors who chose to leave Germany, Mann wrote an open letter taking a firm stance against Germany's ruling party. Despite the somewhat self-serving timing, considering that the loss of his German citizenship was already imminent, and his German publisher had relocated to Switzerland,⁴ the letter's near immediate translation foreshadowed the international influence Mann would hold as an anti-fascist defender of the German cultural nation. The author took on an especially prominent role in the United States, the most famous German émigré after Albert Einstein, garnering media attention for his literary work and activism.

Even before setting foot on American soil, Mann's celebrity status began to take shape around 1930, helped by the expert marketing by his American publisher, Alfred A. Knopf. Mann's image as representative of the German cultural nation developed over three visits in 1934, 1935 and 1937, leading up to his move to Princeton in 1938. Features on Mann in the print media bolstered this image; for example, on June 10th, 1934, the *New York Herald Tribune* published a piece on Mann entitled "The most Eminent Living Man of Letters," and the very next day his image graced the cover of *Time* magazine, the first non-anglophone writer featured in this manner. Mann notably received honorary doctorates from several prestigious institutions, including Harvard (1935), Yale (1938) and Princeton (1939).⁵ The acceptance of the honorary degree from Harvard was especially meaningful, as it confirmed to the NS-Regime and fellow émigrés his break from fascist Germany and, on a personal level, made the revocation of his honorary degree from Bonn University the following year sting a bit less.

The image Mann projected to his American audience was in line with much of the self-fashioning he had employed throughout his career; the pragmatic literary genius carried something of old Lübeck in him, he had an "Aura eines unnahbaren Klassikers,"⁶ exuding a calm confidence that made a positive impression on influential people. For instance, Mann received extensive support from Agnes Meyer, co-owner and co-editor of the *Washington Post*, who gave Mann access to her extensive network and provided generous financial sponsorship. Mann's role as quasi-ambassador to the German cultural nation was underscored by an invitation to the White House from President Roosevelt. However, Mann's influential role in the United States was not only achieved through his powerful connections, public appearances, media

3 Editor for the *Neue Zürcher Zeitung*.

4 Cf. Donald A. Prater: *Thomas Mann: Deutscher und Weltbürger. Eine Biografie*. Munich 1995, p. 344.

5 Hans Rudolf Vaget: *Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938–1952*. Frankfurt/M. 2011, p. 297.

6 Dieter Wolfgang Adolphs: Thomas Manns Einflußnahme auf die Rezeption seiner Werke in Amerika. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. 64/1990, H. 3, pp. 560–580, here p. 561.

interviews and lectures, but also aided by his ability to determine which of his texts would reach his English-speaking readership. For instance, there was a conscious effort to stop the translation and distribution of Mann's *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1920), as it revealed his support of Germany's role in World War I. While some literary critics attempted to draw attention to Mann's older political writing, the suppression of Mann's *Betrachtungen* in the American market was so successful that it was not officially translated until 1983. When he spoke about the book at Princeton in 1940, Mann distanced himself from the nationalist politics he had supported at the time, explaining that "[he] was fighting for Goethe's Germany, not for the Kaiser, or for Ludendorff."⁷ Mann's earlier political essays were also cleverly described as "autobiographical reflections,"⁸ disguising the overt nationalist stance he held.

In 1936, between Thomas Mann's second and third American journeys, the author began writing *Lotte in Weimar*. It would be 37 months before the novel was finished, the manuscript traveling with Mann to five countries, his literary work repeatedly stalled by lecture tours, a move across the Atlantic, and time spent advocating for fellow political émigrés. As Schöll points out, the novel confronts Mann's personal challenges on two levels: first, he explores the incoherence of his understanding of German cultural heritage and the values of the new political nation. Second, Mann questions the validity of the "Goethe Mythos," complicating his portrayal of the celebrity author by taking an ironic stance towards the genius-cult that defined Goethe's celebrity.⁹ I will add that Mann's own self-fashioning efforts, as outlined above, speak to his personal understanding of the mechanics of celebrity, demonstrate an intimate knowledge of the constructed nature of celebrity, and highlight his awareness that this manufactured reality relies on the proliferation of the celebrity image through influential supporters and the media.

Goethe as Hitler-Figure

Mann's experiences with celebrity in America, and his observations of Hitler's rise to power in the German and international media, provide important context for understanding the Goethe character he creates. Mann thematizes the 20th century cult of celebrity by transposing the methods and values of modern celebrity culture atop the cult of genius dominant in the *Goethezeit*. Riemer is, as Baier explains, a crucial character through which to understand the parallels between Goethe and Hitler that Mann alludes to. Riemer is first introduced when he visits Lotte at the Hotel Elephant, during which he dominates the conversation with long-winded monologues centering on the lack of public recognition he receives for his influence on Goethe's life and work. He even claims that "diejenigen seiner Briefe, die von mir sind, goetischer sein mögen als die von ihm diktierten." With this, Riemer demystifies *das große Ich* in Mannian style, reducing the artist (*Dichter*) to an artisan (*Schriftsteller*) and by

7 Thomas Mann: *On Myself and other Princeton Lectures. An Annotated Edition Based on Mann's Lecture Typescripts*. Ed. by James N. Bade. Frankfurt/M. 1996, p. 67.

8 Adolphs: *Einflußnahme*, p. 567.

9 Julia Schöll: Goethe im Exil. Zur Dekonstruktion nationaler Mythen in Thomas Manns "Lotte in Weimar". In: *Thomas Mann Jahrbuch*. 16/2003, pp. 141–158, here p. 143.

extension Goethe's work from *Meisterwerk* to *Menschenwerk*¹⁰ However dismissive Riemer acts in Lotte's presence, in public he participates in upholding Goethe's public image, most explicitly by writing for and as him. Over the course of the conversation it becomes apparent that Riemer lives unhappily in Goethe's shadow, but remains close because he sees the relationship as his best chance of achieving renown himself.¹¹ In this scene, Mann shows the dangerous impact celebrity has on society: this new social ordering system rewards those who contribute to the mythification of celebrity in hopes of benefitting from their proximity to an imperfect idol. Considering Mann's statements on the "Verantwortung der Intellektuellen" in the rise of the Nazi Party since 1930,¹² Riemer must be read as an example of the failure of intellectual resistance. The well-educated and well-connected members of Hitler's inner circle are choosing, like Riemer, to stand behind a man whose place among the elites is constructed by and upheld through the cult of celebrity.

Mann continues to explore the social relationships that contribute to the mythification of celebrity during a lunch hosted at the author's home. The scene depicts the much-anticipated reunion between Lotte and Goethe. However, the meeting is not the emotional event Lotte had hoped for. The small circle, including Lotte, her daughter, Riemer and Goethe's son, August, is met by the aloof and distant author. The distance between the guests and the mythical celebrity is emphasized when his *Hofrat* gives detailed instructions on how best to interact with Goethe. Once seated at the table, everyone's attention focuses on the revered host. He explains to his guests, "Die Deutschen sind ein Volk, welches eine große Aehnlichkeit [sic!] mit den Chinesen aufweist," before citing a supposedly Chinese proverb, which claims "Der große Mann ist ein öffentliches Unglück."¹³ His guests laugh hysterically at this statement, except for Lotte, who is horrified at Goethe's acknowledgement of the tyranny he imposes on the public. In 1940 it would be difficult to read this scene without making the connection between the "großer Mann" in the proverb and Hitler. Mann implies with this scene that the Germans have a general "Mißverständnis der Größe und dem dumpfen Nationalismus."¹⁴ By having Goethe's guests laugh along with this statement, more focused on remaining in their host's good graces than on the content of his statement, Mann satirizes the German's endorsement of Hitler's ever more tyrannical actions, shining a light on the role mythification of celebrity plays in the proliferation of facism.¹⁵

10 Thomas Mann: *Lotte in Weimar*. Ed. and text-critically revised by Werner Fritzen. Vol. 9.1 of the *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe* of Thomas Mann's works, letters and diaries. Ed. by Andreas Blödom/Heinrich Detering/Eckhard Heftrich [et. al.]. Frankfurt/M. 2003, p. 81 f. In the following, quotations from the *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe* are referenced with the abbreviation "GKFA" followed by the number of the respective volume.

11 Christian Baier: *Zwischen höllischem Feuer und doppeltem Segen. Geniekonzepte in Thomas Manns Romanen Lotte in Weimar, Joseph und seine Brüder und Doktor Faustus*. Göttingen 2011, p. 157.

12 Hinrich Siefken: Thomas Manns "Dienst an der Zeit" in den Jahren 1918–1933. In: *Thomas Mann Jahrbuch*. 10/1997, pp. 167–185, here p. 167.

13 GKFA 9.1, p. 411.

14 Schöll: Goethe im Exil, p. 151.

15 Cf. Werner Fritzen's commentary in GKFA 9.2, p. 18.

Mann through Goethe, Goethe as Mann

It was not lost on Mann that he was also a “großer Mann;” not only did he draw parallels between Goethe and Hitler, but he also saw himself in a similar position of influence. Mann had engaged with Goethe’s life and work throughout his career,¹⁶ and “humbly and proudly [...] placed himself”¹⁷ in Goethe’s authorial lineage. It is therefore unsurprising that Mann masterfully adopts the Goethian style in *Lotte*, mimicking the author’s voice in meticulous detail, making it possible to speak on current political issues through him. For instance, Mann’s imagined Goethe speaks critically about German people’s nationalistic, separatist tendencies;

Der Deutsche, statt sich in sich selbst zu beschränken, muß die Welt in sich aufnehmen, um auf die Welt zu wirken. Nicht feindlicher Absonderung von anderen Völkern darf unser Ziel sein, sondern freundschaftlicher Verkehr mit aller Welt, Ausbildung der gesellschaftlichen Tugenden, auch auf Kosten angeborener Gefühle, ja Rechte.¹⁸

The political situation in Germany in 1816, one defined by anti-Napoleon sentiment, makes it possible for Mann to overlay his anti-Nazi position with Goethe’s viewpoints.¹⁹ It is entirely plausible that Goethe, the “Weimarer Skeptiker,” “Weltbürger,” “Verehrer Napoleons,” and “ironische[r] Kritiker des deutschen Nationalismus,”²⁰ could have uttered these words. When his fictional Goethe expressed disdain for Germans’ willingness to follow a “verzückten Schurken,” who teaches his followers “Nationalität als Isolierung und Roheit (sic) zu begreifen”²¹ Mann’s allusion to Hitler’s dangerous influence is overt.²²

The impact of Goethe’s celebrity on those closest to him, specifically his son August, can also be read as Mann’s reflection on the impact his fame has on his own children. In his description of the younger Goethe, who is defined by his inadequacies in comparison to his father, Mann appears to ruminate on a life lived in a father’s shadow. August is described as having “eine geringere Stirn, eine schwunglosere Nase, einen kleineren und weiblicheren Mund,” even his teeth are “etwas zu klein[.]”²³ Despite his deficiencies, August’s proximity to Goethe allows him to see past the facade of celebrity. This is most evident when he recites for Lotte the poem his father wrote following his mother’s passing. Lotte reacts as August had hoped, perceiving the poem to be “wenig bedeutend” and “übertrieben.” August successfully creates a moment for mutual recognition: “Und dabei hatte [Lotte] [...] den Verdacht – und las es mit einer gewissen Deutlichkeit in den Augen, mit denen er sie ansah – daß er ein solches Urteil hatte herausfordern wollen.”²⁴ The younger Goethe silently confirms that Lotte has not been fooled by the mythification of Goethe, having known him before he became famous, and retaining the ability to recognize him as an imperfect human.

16 Tobias Boes: *Thomas Mann’s War: Literature, Politics, and the World Republic of Letters*. Ithaca 2019, p. 22.

17 Fritz Kaufmann: Imitatio Goethe: Thomas Mann and his French Confreres. In: *Monatshefte*. 48/1956, no. 5, pp. 245–259, here p. 247.

18 GKFA 9.1, p. 166.

19 Cf. Stanley Corngold: *The Mind in Exile: Thomas Mann in Princeton*. Princeton 2022, p. 163.

20 GKFA 9.2, p. 16.

21 GKFA 9.1, p. 327.

22 Helmut Koopman: “German Culture is Where I am”: Thomas Mann in Exile. In: *Studies in 20th Century Literature*. 7/1982, no. 1, pp. 5–20, here p. 15.

23 GKFA 9.1, pp. 227 f.

24 GKFA 9.1, p. 234.

I posit that Mann writes a bit of his eldest and most famous children, Erika and Klaus, into his August character. Both Erika and Klaus were writers and politically active members of the anti-Nazi resistance, and the family members, along with Thomas Mann's brother Heinrich, that applied the most pressure to their father to break his silence on the rise of the Nazi Party in Germany. Both recognized the disingenuous, politically disengaged celebrity image that their father projected until 1936, and both hoped to move him to action. Like August, they saw the flawed man their father was; he was more concerned with his ability to publish and preventing the possible seizure of his property than using his international platform to speak out against fascism. However, Mann could not be compelled into action, even withdrawing his agreement to contribute to Klaus' journal, *Die Sammlung*, when it featured an openly anti-fascist editorial in its premiere issue leaving "keinen Zweifel... ' wo wir, die Herausgeber, und wo unsere Mitarbeiter stehen."²⁵ Moreover, both Klaus' and Erika's literary endeavors were inherently entangled in their father's literary career. As the children of a celebrity author, they benefited from their connection to their father, but with access to the most elite literary circles came the comparison to their father. In Mann's August character the familial harms resulting from celebrity, experienced by those closest to the modern celebrity, are brought to light, revealing the complication of celebrity lineages in comparison to the royal lineages of the past.

A German Novel Without a German Audience

Even though Mann's novels were banned in Germany, the German edition of *Lotte in Weimar* hit the literary market in German-speaking hubs in time for Christmas 1939. Unfortunately, the German exile community proved difficult to reach, with only 12,000 copies sold by the end of the war. On the other hand, the English edition, entitled *The Beloved Returns*, was relatively successful with Mann's most important readership outside of the German-speaking realm,²⁶ selling 26,000 copies within just a few months.²⁷ Despite a general misunderstanding of the novel as a simple authorial self-reflection, it had overall very positive reviews in the American press and abroad. However, the critical aspects of the novel, such as the exploration of the cult of celebrity, were somewhat obscured by the publisher's marketing choices. The novel was advertised as a "Weihnachtsbuch," and its description invoked the genius-cult Mann was criticizing, describing it as "Schöpfung höchster Meisterschaft."²⁸ Yet the book sales and reviews do not paint a full picture; the publication of the novel was a meaningful signal of the perseverance of the German cultural nation, one that existed before the German state and will continue after the fall of the current regime. As one *Lotte* reviewer pointed out, Mann's choice to write a novel with the belief that a German readership still existed was a powerful act of resistance.²⁹ In addition, passages from *Lotte* deemed most damning against the NS-Regime were illegally distributed in

²⁵ Prater: *Deutscher und Weltbürger*, p. 297.

²⁶ Cf. Adolphs: *Einflußnahme*, p. 560.

²⁷ Cf. GKFA 9.2, p. 127.

²⁸ GKFA 9.2, pp. 127 f.

²⁹ Cf. GKFA 9.2, p. 131.

Germany under the title “Goethes Unterhaltung mit Riemer.”³⁰ This makes clear that the novel had indeed been interpreted by some as commentary on the Hitler-cult that had taken hold in Germany, and was seen as a tool to prompt reflection on Germany’s decline into barbarism.

A richer reading of Mann’s *Lotte* is possible when considering the important role celebrity played in Mann’s transition to the American literary market and the rise of Hitler. Rather than understanding the novel as a retreat into German literary tradition during the author’s years in exile, the novel highlights the dangers of celebrity in the age of fascism. Mann’s critical viewpoint on the cult of celebrity is informed by his emigration to the US, where he crafted his media image through the relationships he fostered with influential people and successfully obscured his past political missteps. Mann’s image in the US as an outspoken anti-fascist highlights that the mythification of celebrity serves to uphold a false, or at the very least, highly manipulated, public image. By demystifying the great Goethe in his novel, Mann chips away at the facade of the celebrity author, despite benefitting from the cult of celebrity himself. Furthermore, by thematizing the inherent tyranny of the great man, Mann warns not only of the tyrant himself, but especially of the circle of supporters that glorify him.

³⁰ Prater: *Deutscher und Weltbürger*, p. 418.

Der Zauberer im Netz. Literatur und Leben in der brasilianischen Rezeption des *Zauberberg*

Abstract

Der Beitrag befasst sich mit der neueren Rezeption von Thomas Manns *Der Zauberberg* in seinem ‚Mutterland‘ Brasilien. Der familiengeschichtliche Hintergrund wird kurz dargelegt, aktuelle Daten zur Zirkulation und Rezeption der brasilianischen Übersetzung des Romans in der Neuausgabe von 2016 werden besprochen. Der Sichtbarmachung von individuellen Leseerfahrungen und der Entstehung literarischer Diskurse in den Sozialnetzwerken schenkt der Text besondere Aufmerksamkeit: Das Beispiel aus Brasilien macht erstens deutlich, dass der mittlerweile hundert Jahre alt werdende Roman von Thomas Mann gerade jetzt unter vielen, auch jüngeren Leserinnen und Lesern großen Anklang findet, und zweitens, dass durch Digitalisierung und neue Herangehensweisen wie die Netnography auch zum Werk des ‚Zauberers‘ ein neues, ergiebiges Areal der international und interdisziplinär ausgerichteten Forschung entsteht.

Ich komme gerade von einem Spaziergang durch das Stadtviertel Icarai in Niterói bei Rio de Janeiro, wo ich seit wenigen Wochen lebe. Eher per Zufall bin ich an der schönen, großen Kulturbuchhandlung in der Nähe meiner Wohnung vorbeigekommen und habe dort an prominenter Stelle im Schaufenster ein Exemplar von *A montanha mágica* in der revidierten Neuausgabe von 2016 gesehen.¹ Ein gutes Omen auf dem Weg nach Hause, denke ich, denn ich hatte gerade vor, an diesem Beitrag zu arbeiten. Ich blättere im Band und stelle in der Tat fest: Die Ausgabe erreichte im Jahr 2022 ihren 10. Nachdruck. Im nicht so lesegewohnten Brasilien ist das keine Selbstverständlichkeit; der Band ist relativ teuer, und es gibt eine digitale Ausgabe als eBook. Trotz all dem der 10. Nachdruck! Sobald ich zuhause ankomme, erkundige ich mich beim Verlag, der mich umgehend informiert: Es wurden mittlerweile von der Neuausgabe 42.000 Print-Exemplare sowie knapp 5.000 Zugänge zur digitalen Ausgabe verkauft. Tatsächlich, *Der Zauberberg*, ein Bestseller in Brasilien.

Dies aber verwundert bei näherer Betrachtung weniger als man zunächst denken mag. Die Mutter von Thomas Mann, Julia, war 1851 „[i]m Urwalde, nahe dem Atlantischen Ozean, südlich des Äquators [...] ,[u]nter Affen und Papageien“ geboren.² Von ihrer Familie „Dodo“ genannt, verbrachte Julia da Silva Bruhns in Paraty, nur 250 Kilometern von Niterói entfernt, ihre ersten sieben Lebensjahre. Die prächtig gut erhaltene Kolonialstadt aus dem frühen 18. Jahrhundert ist heute eine der wichtigsten literarischen Bühnen Brasiliens. Seit 2003 findet dort jedes Jahr das hochangesehene „Festa Literária Internacional de Paraty“ statt.

Thomas Mann äußerte sich auf der Ebene der Aufarbeitung seiner Familiengeschichte „immer wieder zu den exotischen Einsprengseln des Familien-Stammbaums“, wie Alexander Honold 2003 in Paraty auf dem Kongress des Lateinamerikanischen

1 Thomas Mann: *A montanha mágica*. São Paulo 2022.

2 Julia Mann: *Ich spreche so gern mit meinen Kindern. Erinnerungen*. Berlin 2000, S. 7.

Germanistenverbands bemerkte,³ und mittlerweile ist vielen Forscherinnen und Forschern dieser Aspekt in Thomas Manns Familiengeschichte ebenfalls bewusst.⁴ Sein Großvater, Johann Ludwig Hermann Bruhns, war 1840 als 19-jähriger Sohn einer Lübecker Kaufmannsfamilie nach Brasilien ausgewandert. In Angra dos Reis heiratete er Maria da Silva. Den frühen Tod von Maria im Wochenbett musste die kleine Tochter Julia 1856 als Fünfjährige erleben, bevor sie 1858 vom Vater nach Lübeck gebracht wurde. Julia verweilte dort kurze Zeit bei der Großmutter, Marie Louise Bruhns, anschließend wurde sie in ein Mädchenpensionat aufgenommen. Der Vater und die schwarze Amme Ana kehrten nach Brasilien zurück. Fortan kam er nur gelegentlich für kurze Aufenthalte nach Lübeck zurück. Mit ihrem Vater hatte Julia regelmäßigen Briefkontakt, mehr aber nicht.

Im Juni 1869 – Julia war knapp 18 Jahre alt – heiratete sie Thomas Johann Heinrich Mann. Zu Ehren des Vaters und des zweitältesten Bruders nannte sie 1871 ihren ersten Sohn *Luiz* Heinrich Mann. Den zweiten Sohn ließ sie 1875 in Erinnerung an den drittältesten Bruder auf den Namen *Paul* Thomas Mann taufen. In der Familie brachte Julia Mann ihren Kindern brasilianische Lieder und Einzelwörter des Portugiesischen bei. Die Kinder nannten den eigenen Vater „Pai“, die Mutter „Mãe“.⁵

Zur Bedeutung der brasilianischen Herkunft für das eigene Werk äußert sich Thomas Mann spät, aber deutlich in einem Brief vom April 1943 an den österreichischen, damals allerdings in Brasilien ansässigen Exilanten Karl Lustig-Prean:

Früh schlug der Preis seiner [Brasilien] Schönheit in meinem Ohr, denn meine Mutter war von dort gekommen, sie war ein Kind der brasilianischen Erde, und was sie mir von dieser Erde und ihren Menschen erzählte, was das Erste, was ich von fremder Welt überhaupt vernahm. Auch bin ich mir des Einschlages von latein-amerikanischem Blut in meinen Adern immer bewusst gewesen und fühle wohl, was ich ihm als Künstler verdanke.⁶

Seit Beginn der 2000er Jahre gewinnen in der Forschung – in wegweisender Form in der Studie von Yahya Elsaygha – die „kleinen Unterschiede“ in Thomas Manns Werk einen besonderen Stellenwert.⁷ Es ist mittlerweile deutlich geworden, dass ein internationales Denken und ein Schreiben in relationalen Kategorien der Bewegung⁸

3 Vgl. Alexander Honold: Das Fremde als literarische Produktivkraft bei Thomas Mann und Heinrich Mann. In: *Blickwechsel. Akten des XI. Lateinamerikanischen Germanistenkongresses. São Paulo, Paraty, Petrópolis 2003*. Hrsg. von Willi Bolle/Helmut Galle. São Paulo 2005, S. 93–97, hier S. 93.

4 Siehe dazu Dieter Strauss (Hrsg.): *Julia Mann: Brasilien, Lübeck, München. Lebensstationen der Mutter von Heinrich und Thomas Mann*. Lübeck 1999. Brasilianische Ausgabe: *Julia Mann: uma vida entre duas culturas*. São Paulo 1997. Außerdem Karl-Josef Kuschel/Frido Mann/Paulo Soethe: *Mutterland. Die Familie Mann und Brasilien*. Düsseldorf 2009, S. 223. Brasilianische erweiterte Ausgabe: *Terra mátria. A família de Thomas Mann e o Brasil*. Rio de Janeiro 2013.

5 Neuere Publikationen zu Julias Biografie und Bedeutung im Leben ihrer Kinder lieferten Dagmar Gersdorff: *Julia Mann. Die Mütter von Heinrich und Thomas Mann*. Berlin 2018. Ebenso Ulrike Leutheusser (Hrsg.): *Julia Mann und ihre Kinder*. München 2019. Veronika Fuechtner arbeitet derzeit an einer Studie zu diesem Thema (siehe in diesem Zusammenhang ihren Beitrag zu diesem Heft). Die portugiesische Schriftstellerin Teolinda Gersão veröffentlichte 2021 einen Roman mit dem Titel *O retorno de Júlia Mann a Paraty*. Rio de Janeiro 2021 (zu Deutsch: Die Rückkehr von Julia Mann nach Paraty). Zu nennen ist außerdem der Roman von João Silvério Trevisan: *Ana em Veneza*. São Paulo 1994. Deutsche Übersetzung: *Ana in Venedig*. Frankfurt/M. 1997.

6 Thomas Mann an Karl Lustig-Prean, 08.04.1943. In: Thomas Mann: *Briefe 1937–1947*. Hrsg. von Erika Mann. Frankfurt/M. 1963, S. 306.

7 Vgl. Yahya Elsaygha: *Thomas Mann und die kleinen Unterschiede. Zur erzählerischen Imagination des Anderen*. Köln 2004.

8 Vgl. Ottmar Ette: *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist 2001.

den Kern seiner Poetik und intellektuellen Tätigkeit ausmachen. Aspekte seiner Texte verdanken sich der Konfrontation mit dem eigenen, in der späteren Phase des Werkes verlorenen „Vaterland“ und dem provozierenden, imaginierten „Mutterland“.⁹ Im Zeichen der Alterität stellen die Texte stabilisierende Denkweisen in Frage. Sie versprachlichen die zwischenmenschliche, durch Andersheit geprägte Interaktion selbst, ihre Grenzen und Unmöglichkeiten, ihre Kraft und ihre Wunder.

Daher erklärt sich, dass auch in Brasilien – und dort vielleicht in einer besonderen Art und Weise – Thomas Manns *Der Zauberberg* vor allem von jungen Menschen knapp hundert Jahre nach dessen Erstveröffentlichung intensiv rezipiert wird.

Davon zeugen Tausende von Beiträgen in den sozialen Medien des heute digitalaffin gewordenen und immer noch vorwiegend jungen Landes von Julia Mann. Die Mitteilbarkeit der brasilianischen Bevölkerung (insgesamt 216,7 Millionen Menschen) realisiert sich mittlerweile in beeindruckenden Zahlen von tüchtigen Nutzern von WhatsApp (165 Mio.), YouTube (138 Mio.), Instagram (122 Mio.) und Facebook (116 Mio.).¹⁰ Dies kommt interessanterweise der Literatur zugute. Vorhin anonyme Leserinnen und Leser kommen an die Öffentlichkeit und äußern sich publik zu Autorinnen, Autoren und Werken.¹¹ Auch die Corona-Krise und das Zuhause-Bleiben beförderten das Lesen und veranlassten die Zusammenkunft vieler Literaturfans im virtuellen Raum. *Der Zauberberg* bot in dieser Hinsicht ein optimales Umfeld: Zeitstillstand, Krankheit und Vergänglichkeit, Stimmung von Endzeit und Umbruch in eine neue Ära zugleich. Die Stimmung im Werk von 1924 gewinnt knapp hundert Jahre später eklatant an Aktualität.

Mit dem Hashtag #derzauberberg sind beispielsweise bei Instagram insgesamt 2.545 Beiträge markiert, mit dem portugiesischsprachigen #amontanhamagica (1.686) bzw. #amontanhamágica (485) sind es insgesamt 2.171 Beiträge.¹² Beliebte Textauszüge werden in den Postings eingegrenzt und verbreitet, bilden einen spontanen Inhaltskatalog sowie einen Wegweiser individueller Leseprozesse und erlauben in dieser Hinsicht wie nie zuvor eine breitere Erforschung von Leseerfahrungen, die spontan zur Schau gestellt werden.

Es entstanden beispielsweise viele Lesetagebücher im brasilianischen Netz. Verfasserinnen und Verfasser wie vick_cintia (Abb. 1 und 2) berichten regelmäßig über die eigenen Leseerfahrungen.¹³

⁹ Siehe Kuschel [u.a.]: *Mutterland*, S. 59 ff.

¹⁰ Vgl. *Digital 2022 April Global Statshot Report*. In: DataReportal, <https://www.slideshare.net/DataReportal/digital-2022-april-global-statshot-report-apr-2022-v01> (10.10.2022).

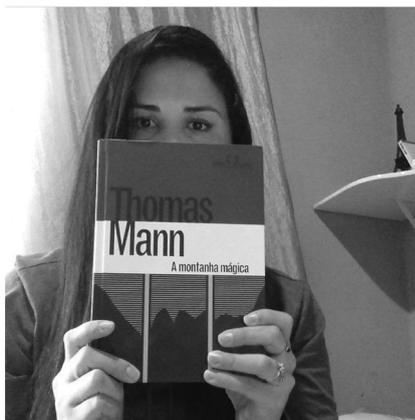
¹¹ Vgl. Gerhard Lauer: *Lesen im digitalen Zeitalter*. Darmstadt 2020.

¹² Ein Teil dieser Beiträge (ca. 7 %) besteht aus Kommentaren zum Lied „A montanha mágica“ von Renato Russo (1960–1996), das seinerseits Anspielungen auf Thomas Manns Roman enthält und bei Fans und Publizisten Assoziationen hervorruft, die nicht selten im Internet zur Sprache gebracht werden.

¹³ Die Userin „vick_cintia“ hat am 7. April 2017 mit ihrer Thomas Mann-Lektüre begonnen, namentlich mit dem *Tod in Venedig*. Kommentare zu *Der Zauberberg* gibt es am 25. Juni, 25. Juli, 10. September und 13. Oktober 2017. Im letzten Posting teilt sie mit, dass die Lektüre von *Der Zauberberg* abgeschlossen sei und sie nun mit *Doktor Faustus* beginnen wolle. Am 3. Januar 2018 geht es im Posting um die zehn besten Bücher des Jahres des 2017. *Doktor Faustus* befindet sich unter ihnen, *Der Zauberberg* nicht. Ein Follower bringt diesbezüglich seine Enttäuschung zur Sprache, vick_cintia reagiert: „Ich habe gezögert, vielleicht ändere ich doch meine Meinung.“ Nicht unbedeutend ist die Tatsache, dass die Leserin in diesem Zeitrahmen am 26. Oktober 2017 Franz Kafkas *Brief an den Vater* bespricht, am 4. November 2017 Hermann Hesses *Demian*.



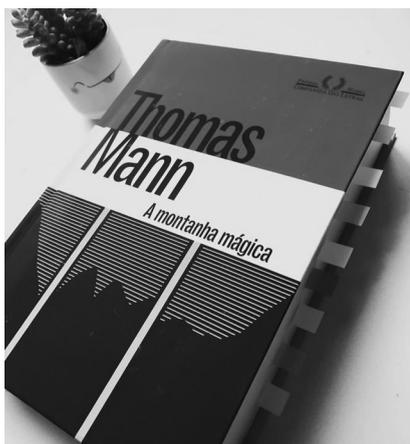
Curtido por trecbooks e outras pessoas
vick_cintia A felicidade de quem trabalha no domingo e não deixa Thomas em casa
#leitora #thomasmann #amontanhamagica #livros



Curtido por morada_dos_livros e outras pessoas
vick_cintia 📖 53%/2017... mais
13 de outubro de 2017

Abb. 1 und 2

Manche teilen Fotos vom eigenen Band mit bunten Markierungszetteln (Abb. 3 und 4), wählen Textpassagen aus, die sie reproduzieren und besprechen. Auch Fotos von aufgeschlagenen Seiten, wo Hervorhebungen mit Textmarkern und Notizen gesehen werden können, sind häufiger Inhalt von Postings. So verbreiten sich Gepflogenheiten des Lesens sowie Methoden einer Registrierung des eigenen Leseweges.



Curtido por trecbooks e outras pessoas
bibliotecadepemberley Chegou a hora de escalar essa montanha...



Curtido por lunn_souza e outras pessoas
lendo_entre_numeros E assim ele parece que já vai. Nem senti passar os 50 dias desta leitura. Um #thomasmann como sempre. #amontanhamagica

Abb. 3 und 4

Das Lesen entwickelt sich wie im 19. und frühen 20. Jahrhundert in Salons und Cafés, zu einer sozialen, integrativen und diskursiven Aktivität, die als solche neben der Erörterung des Lesestoffes besprochen wird. Der medial erzeugte Eindruck des Austausches bekräftigt sich durch die Publikation von Selbstbildern von Leserinnen und Lesern, nicht selten mit dem eigenen physischen Band in den Händen oder auf dem Schoß; eine Tasse Kaffee oder Tee, seltener ein Glas Wein gehören zur Inszenierung der gemeinschaftlichen Exposition im virtuellen sozialen Raum (Abb. 5).



Abb. 5

Kommentare von „Gesprächspartnern“ tauchen auf, Likes und Reaktionen im Chat (Emoticons und Texte) werden zu Bestandteilen der Postings. Sie erhöhen außerdem den Grad von Information und Reflexion in den Publikationen. Die bereits erwähnte Leserin vick_cintia fand z.B. in ihrem Post vom 13.10.2017 ein Echo auf ihre kurze Präsentation des Romans. Ein Follower mit dem Namen estante_de_classicos (Klassikerregal) reagiert und gibt vick_cintia den Hinweis auf den brasilianischen Sanatoriumsroman *Floradas na serra* (*Blüte im Gebirge*, 1939) von Dinah Silveira de Queiroz. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Werken werden kurz angesprochen.¹⁴

¹⁴ Wenige Jahre später, im Juni 2021, fragt sich die brasilianische YouTuberin Isabella Lubrano, ob *Floradas na serra* der brasilianische *Zauberberg* sei (<https://www.youtube.com/watch?v=6ole09AAbeE>. 10.10.2022). Lubrano hatte im Mai 2021 im brasilianischen YouTube-Kanal des Goethe-Instituts, GoeTube, und in dessen Auftrag einen digitalen Lesekreis zu *A montanha mágica* angeboten. Die Veranstaltung hatte zum Ziel, dass GoeTube die Marke von 2.500 Follower erreicht, hierfür wurde z.B. für eine Teilnehmerin oder einen Teilnehmer ein Print-Exemplar von *A montanha mágica* verlost.

Vergleiche, Assoziationen, aber auch das intuitiv vorgenommene Segmentieren literarischer Erzähltexte, die Bestimmung von zentralen Passagen als Bedeutungseinheiten verschiedener Art durch die Leserinnen und Leser sowie die Einordnung dieser Einheiten in verschiedene Kategorien, die es zu beschreiben und zu systematisieren gilt, machen wichtige Aspekte einer neuen Rezeptionsästhetik aus, die in einer vormals undenkbaren Datenmenge belegt ist. Das literarische Feld erfindet sich neu, auf ‚Bookstagram‘ werden Literaturkritik und Literaturvermittlung betrieben, Lesegruppen organisieren sich, Verlage und Buchhandlungen präsentieren ihre Neuerscheinungen und Kataloge.

Da können Methoden und Erkenntnisinteressen von Literaturwissenschaft und Literatursoziologie mit der Lesepraxis zusammenkommen, aber auch praxisorientierte Ansätze anschließen, beispielsweise zum Zwecke der Gestaltung von Anthologien für den Unterricht. Mit der heutigen Möglichkeit der Sammlung, Untersuchung, Kategorisierung und Evaluierung von spontan generierten Daten über das Lesen von Literatur eröffnen sich Perspektiven der Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen anderer Bereiche sowie mit den individuellen Leserinnen und Lesern. Die Literaturstudien – und darunter eben auch die Thomas Mann-Forschung – gewinnen an Aktualität sowie an interdisziplinärer und sozialer Anschlussfähigkeit.

Ansätze wie die Netnography, „a way to study social media that maintains the complexities of its experiential and cultural qualities“,¹⁵ bieten dafür Instrumente und Methoden der Erarbeitung von Daten und Informationen, die beispielsweise zum besseren Verständnis der intensiven *Zauberberg*-Rezeption in Brasilien, deren Ursachen und Folgen beitragen können. So lassen sich etwa die Accounts der Userinnen und User wissenschaftlich beobachten: Welche Werke von Thomas Mann werden von ihnen besprochen? In welcher Art und Weise? In ausgesuchten Fällen können Userinnen und User zur Durchführung von Interviews oder Beantwortung von Fragebögen kontaktiert und eingeladen werden. vick_cintia war so freundlich und hat mich per Instagram beispielsweise informiert, dass sie zwar Lehrerin ist, aber nicht im Literaturbereich. Seit 15 Jahren arbeitet die 35-Jährige als Mathematiklehrerin an einem Gymnasium, und an einer Grundschule betreut sie Kinder in der Alphabetisierungsphase.

Mit der Tätigkeit von Leserinnen und Lesern wie vick_cintia und im Gespräch mit ihnen befasst sich gerade ein kleines Forschungsprojekt, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Rezeption der brasilianischen Neuauflage von *A montanha mágica* auf Instagram netnographisch zu beschreiben und zu evaluieren.¹⁶ Die Zeitlinie verläuft vom November 2016, als der Band erschienen ist, bis zum November 2024, in dem die Ergebnisse des Projekts bekannt gegeben werden sollen, als Beitrag zum 100. Publikationsjubiläums des Romans. Das Werk Thomas Manns verdient außerdem im

15 Robert Kozinets: *Netnography. The Essential Guide to Qualitative Social Media Research*. Los Angeles 2019, <https://www.perlego.com/book/1431879/netnography-pdf> (24.08.2022). Darin zur Definition von „Netnography“: „Netnography today is [...] a set of general instructions relating to a specific way to conduct qualitative social media research using a combination of 25 different research practices grouped into three distinct categories of data collection, data analysis, and data interpretation ‘movements’. There is an immense amount of detail and flexibility in the way that netnographic researchers can apply, adapt, and combine the data collection operations of investigation [...], immersion [...], and the data integration methods of analysis [...] and interpretation“.

16 Caroline Dolinski Campos, studentischer Hilfskraft an der Universidade Federal do Paraná, danke ich an dieser Stelle für die bisherige Mitwirkung im Projekt.

Kontext des 200. Jubiläums der deutschen Immigration nach Brasilien, das ebenfalls 2024 gefeiert werden wird, besondere Aufmerksamkeit. *Der Zauberberg* ist heute zweifelsohne ein Produkt transatlantischer Bewegungen, daher gewinnt das Werk des Zauberers außerhalb Deutschlands an Bedeutung und spielt in der Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur¹⁷ eine immer größere Rolle.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1 und 2 Beide Abbildungen entstammen dem Account von vick_cintia auf Instagram – konkret aus den Einträgen „A felicidade de quem trabalha“ vom 25. Juni 2017 und „Livro: A montanha mágica“ vom 13. Oktober 2017. Mit Genehmigung der abgebildeten Userin.
- Abb. 3 und 4 Zu finden in Einträgen vom 16. Januar und 24. Juli 2020 auf den Instagram-Accounts „bibliotecadepemberley“ sowie „lendo_entre_numeros“.
- Abb. 5 Montage aus verschiedenen Beiträgen über *A montranha mágica* auf Instagram. Mit freundlicher Genehmigung der abgebildeten Userinnen ericanobrel, thetenardotto und des abgebildeten Users henriqueborges¹⁸.

¹⁷ Nach Sandra Richter: *Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur*. München 2017.

The Question of Why. *Der Zauberberg* and the Meaning of Life. An Essay

Abstract

This essay examines why ordinary readers, even a hundred years after its publication, are still drawn to *Der Zauberberg* not just for its formal appeal, but also for its revelatory potential, its promise of holding deep significance. The "novel of ideas" has been repeatedly discredited throughout the twentieth century, and Thomas Mann has sometimes been discredited as a fusty practitioner of the genre. Yet something about *Der Zauberberg* seems to transcend the limitations of this form.

I first read *Der Zauberberg* when I was twenty-three years old, the same age as Hans Castorp when he arrives at the Berghof International Sanatorium in the late summer of 1907. I read the novel at the behest of my paternal grandfather, whom I subsequently began to refer to, half in jest, as "my Settembrini." Like the Italian humanist of Mann's novel, my grandfather was, for much of my life, an important pedagogical influence, an eloquent and literary rhetorician, even, at times, a bit of an organ grinder. With a background in the Danish navy and mechanical engineering, he, too, believed in the "Welt der Arbeit und des praktischen Genies," and was even prone to wax poetic about the Enlightenment values of progress, reason, and democracy.¹ In a speech at his seventy-fifth birthday, I made a point of telling him that I thought of him as "my Settembrini."

The next time I read *Der Zauberberg*, I was thirty years old, the same age as Hans Castorp when he leaves the Berghof for the flatlands, at which point the novel abandons him to his uncertain but hardly promising fate in the trenches of the First World War. At the time, I happened to be in Davos, having traveled there to do some research for a book I was planning to write about *Der Zauberberg*. It was late January, 2018. I had set off from Copenhagen, stopped over in Lübeck to see Mann's birthplace, and then, as accurately as I could, followed in Hans Castorp's footsteps, taking the train from Hamburg to Landquart and finally to Davos. As I arrived at the station late that snowy January evening, I couldn't help but think of Settembrini seeing off Hans Castorp in the summer of 1914, wiping a tear from the corner of his eye as the young engineer disappears into the distance.

What brought me here? What prompted me to come all this way? Why had I decided to write an entire book about *Der Zauberberg*? After all, I'm not a Thomas Mann expert, or a Germanist, or even an academic or scholar of any kind. Was it not presumptuous to think that I would have anything new to say about a novel that, in the hundred years since its publication, has been exhaustively studied, interpreted,

1 Thomas Mann: *Der Zauberberg*. Ed. and text-critically revised by Michael Neumann. Vol. 5.1 of the *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe* of Thomas Mann's works, letters and diaries. Ed. by Andreas Blödorn/Heinrich Detering/Eckhard Heftrich [et. al.]. Frankfurt/M. 2002, p. 92. In the following, quotations from the *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe* are referenced with the abbreviation "GKFA" followed by the number of the respective volume.

analyzed, scrutinized, and deconstructed? What did I know, what did I think, that hadn't been known or thought already?

One day during my seven-week stay in Davos – seven years seeming a bit of a stretch – I was seated in the grand Jugendstil lobby of my hotel, when I noticed an American woman seated in a sofa group a few feet away from me. A waiter arrived with her coffee or tea, saw that she was ensconced in *Der Zauberberg*, and asked her what it was about. I smiled to myself, because it's the sort of question any novel-lover dreads. What do you say? It's like that Monty Python sketch, the All-England Summarize Proust Competition, in which contestants have 15 seconds to summarize *In Search of Lost Time*.

"Well," she began, "it's sort of about everything. You know, the meaning of life." As I listened, I recalled a passage I underlined in *Der Zauberberg* a few days prior. I turned back through pages, to the chapter titled "Launen des Merkurs," and read:

Wie jedermann, nehmen wir das Recht in Anspruch, uns bei der hier laufenden Erzählung unsere privaten Gedanken zu machen, und wir äußern die Mutmaßung, daß Hans Castorp die für seinen Aufenthalt bei Denen hier oben ursprünglich angesetzte Frist nicht einmal bis zu dem gegenwärtig erreichten Punkt überschritten hätte, wenn seiner schlichten Seele aus den Tiefen der Zeit über Sinn und Zweck des Lebensdienstes eine irgendwie befriedigende Auskunft zuteil geworden wäre.²

As I read this, I suddenly recalled the way I had felt when I first read the novel seven years earlier: that I had been confronted with all of life – with music and feeling; with progress and reaction; with love and death.

In the following days, I began to wonder about Hans Castorp, and why it was that I had never found him, as some readers invariably do, vague or boring. Had I self-identified with him too easily, coming from a similar part of the world? Or was there something else that endeared me to him?

Before the narrative proper begins, he is described as a "einfache[r], wenn auch ansprechende[r] junge[r] Mensch," a description that is repeated almost verbatim in the first sentence of the first chapter.³ We learn that he is twenty-three-years old, that he was orphaned at a young age and grew up in the care of his grandfather and his uncle, and that he has recently completed his engineering exams and will soon embark on a career with the ship-building firm Tunder and Wilms in his native city of Hamburg. What else? He is blonde and blue-eyed, impeccably well-dressed, and seems to everyone back home to be "unverfälschtes und rechtschaffenes Erzeugnis hiesigen Bodens."⁴

But all is not as it seems with our young hero. (Nothing in this novel is ever as it seems). As we read on, we gradually learn that, back in Hamburg, the family doctor suspects Hans Castorp of being anemic and has prescribed him a daily glass of robust porter – believed to help build his blood, but which Hans Castorp enjoys for its soothing, dozing effects. We also learn that although he is a decent tennis-player and oarsman, he prefers sitting on a terrace of the boathouse with a drink in hand, "und

2 Ibid, p. 349.

3 GKFA 5.1, p. 9.

4 GKFA 5.1, p. 50.

die leuchtenden Boote betrachtete, zwischen denen Schwäne auf dem bunt spiegelnden Wasser dahinzogen.⁵

More significantly, we learn that work, that supreme virtue of bourgeois society, doesn't really agree with Hans Castorp. It strains his nerves and tires him out. He prefers "die freie Zeit [...], die unbeschwerte, an der nicht die Bleigewichte der Mühsal hingen."⁶ When he first meets the Italian humanist Ludovico Settembrini, he says with remarkable candor: "Recht gesund fühle ich mich eigentlich nur, wenn ich gar nichts tue."⁷

What are we to make of this? On the one hand, Hans Castorp is presented to us as an ordinary, healthy young man, firmly grounded in the norms and values of his burgherly environment. Yet the more we read on the more misleading this early impression begins to seem; and the more misleading it seems, the more our initial impression of Hans Castorp begins to fall apart.

The philosopher Alexander Nehamas, in his reading of the novel's early chapters, alerts us to an incident that occurs on the morning of Hans Castorp's first day at the Berghof. Standing on the balcony of his room, taking in the mountain vistas that surround him, he suddenly overhears a Russian couple in a neighboring room having sex. Hans Castorp responds a little prudishly:

Nun, es sind Eheleute, in Gottes Namen, soweit ist die Sache in Ordnung. Aber am hellen Morgen, das ist doch stark. Und mir ist ganz, als hätten sie schon gestern abend keinen Frieden gehalten. Schließlich sind sie doch krank, da sie hier sind, oder wenigstens einer von ihnen, da wäre etwas Schonung am Platze.⁸

As Nehamas shrewdly points out, Hans Castorp's comment that at least one of the Russians must be sick "casts his own presence at the sanatorium in an ambiguous light. Since he, too, is there, why should he be different from them?"⁹ Nehamas reminds us that Hans Castorp has come to Davos not simply to visit his cousin but to recuperate a little himself. At the end of the second chapter it is mentioned, almost in passing, that his family doctor had in fact insisted on a change of air. It turns out that Hans Castorp returned from his final exams looking a little pale, a change in constitution that is put down to the long period of concentrated work he had just completed. And since his cousin is in Davos, why not also take this opportunity to pay him a visit?

Nehamas demonstrates that the reader is presented again and again with evidence that our young hero is not actually well, yet we choose repeatedly to overlook this evidence, just as Hans Castorp himself does. We are thus complicit in his self-deception. And by repeating that self-deception, the reader deceives herself also. "In depicting self-deception in his character, Mann induces it in his readers," Nehamas writes.¹⁰

But if Hans Castorp is not as healthy as he thinks, is he then sick? And if he is not actually sick, then what, if anything, is wrong with him?

5 GKFA 5.1, p. 50

6 GKFA 5.1, p. 56–57.

7 GKFA 5.1, p. 94.

8 GKFA 5.1, p. 64.

9 Alexander Nehamas: *The Art of Living: Socratic Reflections from Plato to Foucault*. Berkeley 1998, p. 23.

10 *Ibid.*, p. 25.

Notice, by the way, that Hans Castorp is only ever referred to by his full name – a habit that is “somehow necessary, as if to fortify his insufficiently firm grip on the will to exist,” as Stephen D. Dowden puts it.¹¹ Something about Hans Castorp is undefined. When asked by the director of the Berghof why he chose to become an engineer, he claims it was purely by chance, and that he could just as well have become a doctor or a clergyman. Similarly, when local citizens of Hamburg wonder if Hans Castorp will one day take part in the city’s political life, given his good family name, they cannot decide if he would stand as a conservative, like his grandfather, or as a progressive, given that he has entered the field of commerce and technology. “Das war wohl möglich – und ebenso wohl auch das Gegenteil.”¹²

For a young man from Hamburg (a city loathed by the poet Heinrich Heine for its industry and commerce) Hans Castorp is in fact anything but ordinary. (If he were, he wouldn’t waste his time languishing in the mountains but get right to work instead). And yet the narrator *wants* us to regard him as typical – not in the sense of being your average, robust German burgher, as we have partly deceived ourselves to believe that he is, but in the sense of being a young man on the cusp of adulthood at the beginning of the twentieth century.

Der Zauberberg, the narrator tells us in the foreword, takes place “in den alten Tagen der Welt vor dem großen Kriege.”¹³ This is the historical sense in which the novel is a *Zeitroman*, or time-novel, as Mann himself called it; “it seeks to present the inner significance of an epoch, the pre-war period of European history.”¹⁴ As the narrator explains, people live out their lives not in a vacuum, but as products of the historical epoch they are born into. And one sea change that characterized the old world before the war was a general collapse of traditional values, particularly the authority of religion. Without God, human beings are thrown back on what Mann himself, in *Joseph and His Brothers*, described as the “Vielfache und beängstigend Zweifelhafte” of the living world.¹⁵ A world in which, as Hermann Broch puts it in the third volume of *Die Schlafwandler* (1930–32), itself a considerable *Zeitroman*, “nichts [bleibt übrig] als der Akt des Fragens als solcher.”¹⁶

In *Der Wille zur Macht*, Nietzsche writes about the origins of nihilism that “es fehlt das Ziel. Es fehlt die Antwort auf das ‘Wozu?’”¹⁷ Is Hans Castorp a nihilist? The philosopher Nolen Gertz tells us that it is entirely possible to be a nihilist without knowing it – a lack of awareness is in fact the point of nihilism, he writes.¹⁸ And as we have seen from Nehamas’s reading, Hans Castorp is certainly lacking in self-awareness. We are told in the first chapter that he “had not planned to take this trip particularly seriously, to become deeply involved in it,” yet the sight of this paperbound book *Ocean Steamships* lying neglected on the seat beside him – “indes der hereinstreichende Atem der schwer keuchenden Lokomotive seinen Umschlag mit Kohlenpartikeln

11 Stephen D. Dowden (ed.): *A Companion to Thomas Mann’s Magic Mountain*. Rochester 1999, p. xii.

12 *Ibid.*, p. 58.

13 *Ibid.*, p. 11.

14 Thomas Mann: The Making of “Der Zauberberg”. In: *The Atlantic*. 1/1953, pp. 41–45, here p. 44.

15 GKFA 7.1, p. 402.

16 Hermann Broch: *Die Schlafwandler*. Frankfurt a/M 1976, p. 475.

17 Friedrich Nietzsche: *Aus dem Nachlass der achtziger Jahre*. In: *Werke IV*. Frankfurt a/M 1976, p. 149.

18 Cf. Nolen Gertz: *Nihilism*. Cambridge 2019, p. 60.

verunreinigte”¹⁹ – suggests otherwise. Hans Castorp is not aware of it, but he has already begun to lose interest in his profession. And he has lost interest because the *Zeitgeist* has responded with “hollow silence” to the question: why?

It was the American woman’s answer to the waiter that set me on this path of thinking, this sudden realization that what had drawn me to *Der Zauberberg* when I was twenty-three, even though I wasn’t aware of it at the time, was the feeling that here was a novel engaging with the most important question of all: how do we affirm life, how do we find meaning, in a time and place that offers us none? It was the same question that had prompted me to write about the nineteenth century Danish novelist Jens Peter Jacobsen, whom Mann read and admired, and whose novel *Niels Lyhne* (1880) exerted a profound influence on Mann’s generation of German writers. With this in mind, *Der Zauberberg* suddenly looked to me like a bridge between the nineteenth and the twentieth century; by looking backward and forward at the same time, by portraying, simultaneously, the world before and after the First World War, it enacted a unique double perspective on the modern world.

Der Zauberberg is sometimes derided as a purely intellectual novel, a charge leveled at almost everything Thomas Mann wrote. In his review of *Death in Venice*, published in *The Blue Review* in 1913, the English novelist D. H. Lawrence claimed Mann’s novella was “too well done,” that it had “none of the rhythm of a living thing,” and that its “carefully plotted and arranged developments” wrung all the unexpected from the cloth of life.²⁰ Hermann Hesse, Mann’s friend of many decades, found *Royal Highness* “too intellectual, too contrived, too manneristic.”²¹ Vladimir Nabokov, no slouch when it comes to literary rivalry, plainly regarded Mann as a second-rate peddler of novels of ideas.

In his amusing “Conversation on *Der Zauberberg*,” Erich Heller’s fictive interlocutor complains that “everybody and everything in the novel ‘represents’ something.”²² Settembrini stands for the West, reason, and progress; Clavida Chauchat for the East, disease, and death. And so on. In *Der Zauberberg*, a pencil is never just a pencil. But is the novel really so allegorical that its characters become mere conduits for Big Ideas?

Thomas Mann often downplayed the learning and information with which he supposedly saddled his writing. Addressing the literary editor of the *New York Herald Tribune* in 1951, Mann acknowledged that he sometimes noticed “with embarrassment” that people regard him as a

man of encyclopedic knowledge. What an illusion! In reality I am, for a (forgive the phrase) world-famous writer, almost inconceivably ill-educated [...] I did develop into a hard worker when it became necessary to supply the scholarly foundation for a work of fiction, that is, to collect information in order to play literary games with it – or strictly speaking, to scandalously misuse it.²³

19 GKFA 5.1, p. 12.

20 D. H. Lawrence: German Books: Thomas Mann. In: *Phoenix: The Posthumous Papers of D. H. Lawrence*. Ed. by Edward D. McDonald. London 1961, pp. 308–313, here pp. 312 f.

21 Richard Winston: *Thomas Mann: The Making of an Artist*. New York 1981, p. 19.

22 Erich Heller: *Thomas Mann: The Ironic German*. London 1958, p. 193.

23 Richard Winston/Clara Winston (ed.): *Letters of Thomas Mann, 1889–1955*. New York 1971, p. 627.

On occasion, I have felt that the scholarship surrounding Mann has done him a disservice. It has taken his own self-mythologizing too much at face value. Of course, Mann himself is to blame for much of this. As Marcel Reich-Ranicki once put it, "ein überaus feierliches, ein würdevoll-mächtiges Thomas-Mann-Bild" has congealed in the reading public's mind largely because the author himself repeatedly engaged in discussions of the nature of artistic genius, German artistic tradition, and so on.²⁴ Not to mention, the scholarship on Thomas Mann obviously has its necessary place.

But scholarship cannot answer a simple question for me: why am I so drawn to this novel? Why are all its characters and ideas and its whole atmosphere so alive to me? Why do I not find, as some readers often do, Thomas Mann's prose to be cold, critical, and distant?

Perhaps it is not possible to answer those questions definitively, if at all. Great literature moves us and works on us in mysterious ways, and no amount of analysis or interpretation can satisfactorily explain why. *Der Zauberberg* is a complex and intricate novel; like Joyce's *Ulysses*, it will surely continue to keep scholars busy for centuries yet. For the rest of us, the general or common readers, it is a treasure chest of a novel that, like a Rorschach blot, changes shape and meaning with each reading, both by design and by the simple fact we are different readers each time we return to it. Standing at the station in Davos-Platz after my seven weeks were up, thinking again of Settembrini seeing off Hans Castorp, I recalled something the late Polish poet Adam Zagajewski once wrote: "we are still dealing with the heroes of *Der Zauberberg*."²⁵ For as long as that hollow silence is with us, I don't imagine that will ever change.

²⁴ Marcel Reich-Ranicki: *Thomas Mann und die Seinen*. Stuttgart 1985, p. 13.

²⁵ Adam Zagajewski: *A Defense of Ardor: Essays*. New York 2004, p. 18.

Selbstprüfung. Versuch über Thomas Mann und eine vergessene politische Tugend

Abstract

Seit seiner Hinwendung zur Demokratie kultivierte Thomas Mann eine politische Tugend, die gerade für einen Intellektuellen seiner Generation alles andere als selbstverständlich war. Er scheute sich nicht, sein eigenes Denken fortwährend kritisch zu prüfen und Positionen auch öffentlich zu korrigieren. Jene bemerkenswerte Qualität Thomas Manns ist lange übersehen worden. Sie sollte gerade angesichts der politischen ‚Zeitenwende‘ unserer Tage Vorbild sein.

Unter mangelndem Selbstbewusstsein hat Thomas Mann nicht gelitten. Korrekt, freundlich und jederzeit souverän sei der Nobelpreisträger, schrieb etwa die Autorin Janet Flanner in einem mehrseitigen Beitrag für den *New Yorker*, um sich dann über seinen bourgeoisen Überlegenheitsgestus zu mokieren: „Perhaps because of his weighty personality, which, like an old-fashioned, heavily corniced library wall, rises solidly and protectingly behind the unfrivolous print of his thirty carefully written books, Thomas Mann now occupies a unique position in our country [...].“¹ Seine Stellung in Amerika habe Thomas Mann unter anderem mit seiner Fähigkeit erworben, die eigene Eminenz als selbstverständlich anzusehen.

Flanners Artikel ist schonungslos und trifft Mann an einer sensiblen Stelle. Wie viele andere Texte lässt er aber eine bemerkenswerte Eigenschaft Thomas Manns außer Acht, die gerade angesichts der politischen ‚Zeitenwende‘ unserer Tage Vorbild sein sollte. So kultivierte der Schriftsteller vor allem seit seiner politischen Wende Anfang der zwanziger Jahre eine politische Tugend, die gerade für einen Intellektuellen seiner Generation und seines Renommées alles andere als selbstverständlich war. Thomas Mann scheute nicht davor zurück, sein eigenes Denken fortwährend kritisch zu prüfen, und Positionen, wenn geboten, auch öffentlich zu korrigieren.

Ein eindrucksvolles Zeugnis gibt uns dafür etwa seine Rede über *Deutschland und die Deutschen*, die Thomas Mann wenige Wochen nach Ende des zweiten Weltkriegs hielt. Mann wagte in der Library of Congress eine kulturgeschichtliche Reflexion über die Wurzeln der deutschen Barbarei. Dabei zog er sich nicht auf die Position des Exilierten zurück, um sich aus dem fernen Washington über die moralischen Vergehen in seiner deutschen Heimat zu empören. Nein, er betonte: „Wahrheiten, die man über sein Volk zu sagen versucht, können nur das Produkt der Selbstprüfung sein.“² Seit der Reformationszeit seien in der deutschen Geistesgeschichte nationale Impulse und das Ideal politischer Freiheit auseinandergefallen. Nie habe Deutschland gelernt, beides zu vereinigen. Die deutsche Freiheitsidee sei „völkisch-antieuropäisch,

1 Janet Flanner: Thomas Mann. Goethe in Hollywood. In: *The New Yorker*, 05.12.1941; und dies.: Thomas Mann. Goethe in Hollywood II. In: *The New Yorker*, 12.12.1941.

2 Thomas Mann: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M 1974. Bd. GW XI, S. 1128. Im Folgenden mit der Sigle ‚GW‘ und unter Angabe des jeweiligen Bandes referenziert.

dem Barbarischen immer sehr nahe, wenn sie nicht geradezu in offene und erklärte Barbarei ausbricht wie in unseren Tagen“.³

Sehen wir es Thomas Mann nach, dass er bei seiner Auseinandersetzung mit der „deutschen Seele“ mit allerlei Verallgemeinerungen und Vereinfachungen hantiert, dass er von „zur Politik berufenen und geborenen“ Völkern spricht und anderen essentialistischen Ideen anhängt.⁴ Viel relevanter ist, dass der Schriftsteller, dem man seiner deutschen Staatsbürgerschaft beraubt hat und der mit seiner Familie aus seiner Heimat vertrieben wurde, gegen Ende seines Vortrags festhält: „Nichts von dem, was ich Ihnen über Deutschland zu sagen oder flüchtig anzudeuten versuchte, kam aus fremdem, kühlem, unbeteiligtem Wissen; ich habe es auch in mir, ich habe es alles am eigenen Leibe erfahren“.⁵

In seinem Washingtoner Vortrag bezeichnete Thomas Mann Selbstkritik als „kerndeutsch[e]“ Eigenschaft.⁶ Doch Manns Bereitschaft zur kritischen Introspektion und die Offenheit, in der er vor allem in späten Jahren seines Lebens über eigene Schwächen und Lernprozesse sprach, ging weit über jenes Maß an Selbstkritik hinaus, das andere Intellektuelle damals und heute bereit sind, in der Öffentlichkeit zu üben. Thomas Manns Essay *Bruder Hitler* von 1939 gibt davon in besonderer Weise Zeugnis. Geschrieben während seines ersten Besuchs in Los Angeles, stellt Mann sich hier die bedrückende Frage nach möglichen Gemeinsamkeiten zwischen ihm und Hitler, dem verhinderten Künstler. Ohne die Grausamkeiten des Diktators zu relativieren, stellt er eine „reichlich peinliche Verwandtschaft“⁷ fest, wozu er fehlenden Arbeitstrieb und künstlerischen Größenwahn zählt, außerdem „Wut auf die Welt, der revolutionäre Instinkt, [...], der Drang zur Überwältigung, Unterwerfung, der Traum, eine in Angst, Liebe, Bewunderung, Scham vergehende Welt zu den Füßen des einst Verschmähten zu sehen“.⁸

Man muss sich dies vor Augen führen: Genannter Essay erscheint am 3. September 1939, zwei Tage nach dem Überfall Deutschlands auf Polen. Die Welt ist geschockt vom Angriffskrieg Deutschlands, und der deutsche Schriftsteller veröffentlicht im auflagenstarken Magazin *Esquire* eine englischsprachige Fassung des Texts, um sich öffentlich nach möglichen charakterlichen Parallelen mit dem Künstler und grausamen Diktator Hitler zu befragen. Welcher amerikanische oder europäische Intellektuelle hätte heute die Größe und die Chuzpe, vor aller Welt über eigene charakterliche Gemeinsamkeiten mit Autokraten wie Wladimir Putin, Viktor Orban oder Donald Trump nachzudenken?

Bereits in der Novelle *Mario und der Zauberer* (1930) thematisierte Thomas Mann Gemeinsamkeiten mit einem faschistischen Scharlatan. Ausgehend von einem Urlaubserlebnis mit seiner Familie in Italien, kreiert Mann, der, wie allgemein bekannt, von seinen eigenen Kindern ‚Zauberer‘ genannt wird, die unheimliche Figur eines Hypnotiseurs mit Reitpeitsche, der das Publikum seinem Willen unterwirft. Im Verlauf des Texts gesteht der Erzähler „Neugier“⁹ für den zwielichtigen Zauberer. Er räumt ein, dass er seine Pflichten gegenüber den eigenen Kindern vernachlässigt habe, indem er

3 GW XI, S. 1137 f.

4 GW XI, S. 1140.

5 GW XI, S. 1146.

6 GW XI, S. 1146.

7 GW XII, S. 849.

8 GW XII, S. 848.

9 GW VIII, S. 695.

sie nicht früher nach Hause gebracht habe.¹⁰ Stattdessen habe er sich selbst von dem Scharlatan verführen lassen: „Unterlagen wir einer Faszination, die von diesem auf so sonderbare Weise sein Brot verdienenden Manne auch neben dem Programm, auch zwischen den Kunststücken ausging und unsere Entschlüsse lähmte?“¹¹ Wie *Bruder Hitler* ist auch *Mario* nicht nur eine Warnung vor den Gefahren des Faschismus, sondern zugleich auch eine Art öffentliche Selbstbeziehung des Autors.

Ohne Zweifel stellt jene öffentliche Auseinandersetzung auch eine Aufarbeitung der eigenen politischen Biografie Thomas Manns dar. So machte Mann kein Hehl daraus, dass die republikanische, pro-demokratische Haltung, die er seit Beginn der zwanziger Jahre öffentlich vertreten hat, Resultat eines Lernprozesses war und ihm keineswegs in die Wiege gelegt wurde. Er warf sich rückblickend selbst vor, „aus geistigem Freiheitsbedürfnis dem Obskurantentum Waffen geliefert zu haben“.¹²

Aus heutiger Sicht mag man Thomas Mann seine frühen politischen Schriften vorhalten. Und tatsächlich gibt es wenig zu beschönigen. In seinen *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) hatte er Richard Wagners Äußerung „Die Demokratie ist in Deutschland ein durchaus übersetztes Wesen. Sie existiert nur in der Presse“ als unsterblichen und erlösenden Satz gerühmt.¹³ Ebendort schrieb er, die Bejahung des Nationalen schließe „die Verneinung der Politik und der Demokratie“ in sich und umgekehrt. Und in seinen *Gedanken zum Kriege* (1914) hatte Mann gehetzt: „Deutschlands ganze Tugend und Schönheit – wir sahen es jetzt – entfaltet sich erst im Kriege“.¹⁴

Das Erstaunliche aber bleibt, wie selbstkritisch und transparent Thomas Mann mit jenen politischen Fehlritten umging. So begann Mann etwa seinen Essay *Kultur und Politik* (1939) mit dem Eingeständnis: „Mein persönliches Bekenntnis zur Demokratie geht aus einer Einsicht hervor, die gewonnen sein wollte, und meiner deutsch-bürgerlichen Herkunft und Erziehung ursprünglich fremd war“.¹⁵ Nach eigenem Bekunden war Mann der Überzeugung, dass er sich nicht zur Ruhe setzen wolle mit „einer Wahrheit, die ich für die Wahrheit erachte“.¹⁶

Als zentrale Quellen für seine demokratische Gesinnung nennt Thomas Mann unter anderem Goethe, Novalis und Walt Whitman.¹⁷ Vor allem die Auseinandersetzung mit der liberalen, angelsächsischen Tradition, die sich bis um die Jahrhundertwende zurückverfolgen lässt, blieb für Thomas Manns politische Überzeugungen nicht ohne Wirkung.¹⁸ Dennoch dürfen wir annehmen, dass es wohl vor allem die politischen

10 Vgl. GKFA 6.1, S. 263.

11 GKFA 6.1, S. 253–54.

12 GW XI, S. 819.

13 Thomas Mann: *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Hermann Kurzke. Zugleich Bd. 13.1. der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* der Werke, Briefe und Tagebücher Thomas Manns. Hrsg. von Andreas Blödmorn/Heinrich Detering/Eckhard Heftrich [u.a.]. Frankfurt/Main 2009, S. 133, Herv. im Original. Im Folgenden werden Zitate aus der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* mit der Sigle ‚GKFA‘ sowie unter Angabe des jeweiligen Bandes und Teilbandes referenziert.

14 GKFA 15.1, S. 39.

15 GW XV, S. 291.

16 GKFA 13.1, S. 190, Herv. im Original.

17 Vgl. GKFA 15.1, S. 514–559.

18 Vgl. etwa Heinrich Detering: *Thomas Manns amerikanische Religion. Theologie, Politik und Literatur im kalifornischen Exil*. Frankfurt/M. 2012, Kap. 4.

Gefahren und Anforderungen seiner Tage waren, die Thomas Mann politisch wachen und lernen ließen.¹⁹

In seiner Rede *Von Deutscher Republik* (1922) zu Gerhart Hauptmanns sechzigstem Geburtstag, hatte Thomas Mann die Republik denn auch als ein „Schicksal“ bezeichnet, zu dem „amor fati“, also die Liebe zum Unausweichlichen das einzig richtige Verhalten sei. In einer turbulenten Zeit, ein Vierteljahr nach der Ermordung von Außenminister Walther Rathenau, empfindet es Thomas Mann als seine politische Verantwortung, der Republik beizuspringen: „Die ‚Mächte‘ sind fort, der Staat ist unser aller Angelegenheit geworden, wir sind der Staat“.²⁰ Die Rede stellt zweifellos einen Bruch mit seinen frühen *Betrachtungen eines Unpolitischen* dar, in denen er Krieg, Kaisertum und preußisches Dreiklassenwahlrecht verteidigt hatte. Wohl auch in diesem Bewusstsein ruft er der studentischen, konservativ orientierten Hörerschaft und sich selbst zu: „[E]rwehrt euch der Kopfscheu!“²¹

Lässt Thomas Manns politische Wandlung auf Sprunghaftigkeit und mangelnde politische Haltung schließen? Mann zweifelte an sich selbst, als er in sein Tagebuch (27. November 1937) notierte: „Demokratischer Idealismus. Glaube ich daran? Denke ich mich nicht nur hinein wie in eine Rolle?“²² Oder in seiner Nachkriegsrede *Der Künstler und die Gesellschaft*: „Unleugbar hat ja das politische Moralisieren eines Künstlers etwas Komisches, und die Propagierung humanitärer Ideale bringt ihn fast unwiderruflich in die Nähe – und nicht nur in die Nähe – der Platitude“.²³

Thomas Manns Bereitschaft zum öffentlichen Selbstzweifel sollte dennoch nicht mit Wankelmüt oder politischem Relativismus verwechselt werden. Seine Bereitschaft, eigene politische Überzeugungen zu hinterfragen und zu verändern, bedeuten weder grenzenlose Toleranz noch Relativismus. Bereits im *Zauberberg* ließ er Settembrini zu Castorp sagen: „Dem Problem der Toleranz dürften Sie kaum gewachsen sein, Ingenieur. Prägen Sie sich immerhin ein, daß Toleranz zum Verbrechen wird, wenn sie dem Bösen gilt“.²⁴

Wenn es politisch darauf ankam, wusste Mann um das Gebot seiner Zeit. Der Kampf gegen den deutschen Faschismus wurde ab 1936 seine erklärte Mission. Öffentlich bekannte er: „Was heute nottäte, wäre ein militanter Humanismus, von der Einsicht erfüllt, daß das Prinzip der Freiheit, der Duldsamkeit und des Zweifels sich nicht von einem Fanatismus, der *ohne* Scham und *ohne* Zweifel ist, ausbeuten und überrennen lassen darf“.²⁵ Im amerikanischen Exil ließ er seinen Joseph, den Ernährer (1941), in diesem Sinne kämpfen: „Was willst du machen mit Räuberkönigen, die brennen und brandschatzen? Den Frieden Gottes kannst du ihnen nicht beibringen, sie sind zu

19 In einem Brief an Karl Kerény (1934) gab Thomas Mann unumwunden zu: „Ich bin ein Mensch des Gleichgewichts. Ich lehne mich instinktiv nach links, wenn der Kahn nach rechts zu kentern droht – und umgekehrt.“ Zitiert in: Kurt Sontheimer: Thomas Mann als politischer Schriftsteller. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*. 1/1958, S. 1–44, hier S. 17.

20 Thomas Mann: „Von deutscher Republik“ In: *Essays, Band 2: Für das neue Deutschland 1919–1925*. Hrsg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski. Frankfurt/M. 1993, S. 132–33.

21 GKFA 15.1, S. 530.

22 Thomas Mann: *Tagebücher 1937–1939*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt/M. 1980, S. 135 (27.11.1937).

23 GW X, S. 397.

24 GKFA 5.1, S. 778.

25 GW XIII, S. 635, Herv. im Original.

dumm und böse dazu. Du kannst ihnen nur beibringen, indem du sie schlägst, daß sie spüren: der Friede Gottes hat starke Hände“.²⁶

Wie aktuell und relevant sind jene Worte in einer Zeit, in der wieder eine europäische Armee brandschatzend und plündernd in ein anderes Land eingefallen ist. Ukrainer:innen suchen heute jenen Schutz, der ihnen bereits vor achtzig Jahren fehlte, als sie von Nationalsozialisten überrannt wurden und als Teil des ‚Generalplans Ost‘ vertrieben und versklavt werden sollten.²⁷ Schätzungen zufolge kamen damals mehr als fünf Millionen Menschen in der Ukraine ums Leben, davon anderthalb Millionen Juden.²⁸

Das aktuelle öffentliche Engagement vieler deutscher Intellektueller mutet vor diesem Hintergrund seltsam geschichtsvergessen an, bemerkte Timothy Snyder in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.²⁹ Putin greife auf ähnlich niederträchtige Erklärungen wie Adolf Hitler zurück, um seinen Angriffskrieg zu rechtfertigen – angeblich mangelndes geschichtliches Bewusstsein der Ukraine, fehlende eigene Nationalität oder geistige Elite. Trotz dieser Parallelen spielt die Frage, ob Deutsche eine besondere Verantwortung gegenüber der Ukraine haben, im deutschen Diskurs kaum eine Rolle.

Stattdessen liest man allenthalben, der Kampf der Ukrainerinnen und Ukrainer um die Existenz ihres Landes solle den allgemeinen Frieden in Europa nicht gefährden und vor allem solle sich Deutschland keiner Gefahr aussetzen. Dieser Gedanke leitet sowohl einen offenen Brief der *Emma*-Redaktion gegen deutsche Waffenlieferungen an die Ukraine, als auch Jürgen Habermas’ Plädoyer gegen eine moralische Erpressung der Bundesrepublik durch die ukrainische Regierung, als auch den Appell von Intellektuellen in der *Zeit*, die zu einem Waffenstillstand zwischen beiden Parteien aufzurufen.³⁰ Wie zu erwarten, haben sich jenen Fürsprechern einer Appeasement-Politik weder betroffene Stimmen aus der Ukraine noch aus anderen osteuropäischen Staaten angeschlossen.

Thomas Mann hätte die Stunde genutzt, sein eigenes Denken zu hinterfragen und sich entschieden für die demokratische Sache einzusetzen, auch wenn es Opfer kostet: „What is needed is a humanity strong in will and firm in the determination to preserve itself. Freedom must discover its virility. It must learn to walk in armour and to defend itself against its deadly enemies. And after the most bitter experiences, it must finally understand that a pacifism which admits it will not wage war under any circumstances will surely bring about war instead of banishing it.“³¹

–Verfasst im Juli 2022

²⁶ GW V, S. 1449.

²⁷ Timothy Snyder: *Bloodlands: Europe Between Hitler and Stalin*. New York 2010.

²⁸ Vgl. Andreas Umland: Die heutige deutsche Ukrainepolitik in ihrem zeithistorischen und geostrategischen Kontext. In: *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte*, 16/2012, S. 231–266, hier S. 232.

²⁹ Timothy Snyder: Deutsche Verantwortung. In: *F.A.Z.*, 24.06.2022.

³⁰ Offener Brief an Kanzler Scholz, 29.04.2022. In: *Emma*, <https://www.emma.de/artikel/offener-brief-bundeskanzler-scholz-339463>; Jürgen Habermas: Krieg und Empörung. In: *Süddeutsche Zeitung*, 28.06.2022, <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/kultur/das-dilemma-des-westens-juergen-habermas-zum-krieg-in-der-ukraine-e068321>; Waffenstillstand jetzt! In: *Die Zeit*, 29.06.2022, <https://www.zeit.de/2022/27/ukraine-krieg-frieden-waffenstillstand>. Alle Internetadressen zuletzt abgerufen am 10.10.2022.

³¹ Thomas Mann: *The Coming Victory of Democracy*. London 1938, S. 72.

